



Inhalt

Editorial

Ignoranz ist nicht evaluierbar. Herbert Hörz im Interview zur symbolischen Anerkennung der Lebenswege von DDR-Wissenschaftlern (aus ND vom 11.02.04) S. 2

Berichte und Informationen

Vorträge in Plenum und Klassen:
Ralph Lucke, Lothar Michalowsky, S. 3
Werner Deich, Christa Luft, Georg Iggers S. 4

Meteorologie und geokosmische Physik. Kolloquium zum 100. Geburtstag von Hans Ertel. Karl-Heinz Bernhardt S. 5

Bildung heute – Gefährdungen und Möglichkeiten
2. Kolloquium des AK Pädagogik Bodo Krause S. 6

Von der Inauguration der USA als erste globale
Universalmacht der Geschichte. Problemdiskussion
von IWWWW und Leibniz-Sozietät Heinz Engelstädter S. 7

Geschichtstheorie und gesellschaftliche Perspektiven
Interview mit dem Leiter des AK Wolfgang Küttler S. 8

8. Jahresversammlung des Fördererkreises der
Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät S. 8

Vorgestellt

Günter Kröbers Jour fixe.
Die Interessengemeinschaft Wissenschaftsforschung S. 9

Akademie-Geschichte:

Erich Mendelsohn – der Architekt des Einsteinturms S. 10

Rezensionen

Philosophie und Wissenschaft in Vergangenheit und
Gegenwart. Festschrift zum 70. Geburtstag von
Herbert Hörz. Hannelore Bernhardt S. 11

Finale einer Transformation. Wie Betroffene den
Wissenschaftsumbau Ost heute beurteilen. Eine
Expertise des HoF-Wittenberg für den
Berliner Senat. Herbert Wöltge S. 12

Bei anderen gelesen

Die »Versöhnungsgeschichte« vom Roten Rathaus.
(aus Junge Welt vom 04. 03.04). Von Jakob Wegelin S. 13

Personalia

Jubiläen und Gedenktage
von Akademiemitgliedern im Jahre 2004. Teil 2 S. 15

Wir gratulieren: Runde Geburtstage im 2. Quartal 2004 S. 17

Ernst Engelberg zum 95. Geburtstag. Wolfgang Küttler S. 17

Mitglieder – Nota: Helmut Abel, Karl Friedrich Alexander,
Herwig Brunner, Ernst Engelberg, Winfried Engler, Friedbert
Ficker, Heinz Kautzleben, Klaus Mylius S. 18

Vorschau

IWWWW-Konferenz zur EU-Erweiterung S. 19
Veranstaltungen der Leibniz-Sozietät Februar – April 04 S. 20

Letzte Seite:

Das Wissenschafts- Bilderrätsel: die Schlange und das Biest

Editorial

Nur dem Anschein nach behandelt diese Ausgabe von Leibniz intern wieder mal viel Vergangenheit. Eigentlich stehen wir in der Gegenwart und wollen uns mit Zukunft befassen, wie die Berichte über Vorträge und Kolloquia S. 3ff. ausweisen.

Doch es gibt Dinge, die man nicht einfach übergehen sollte. Es ist schon erstaunlich, welche Orgie an geistiger Rückständigkeit, an Frontstadt-Denken und ungebrochenem DDR-Hass da kürzlich hoch brandete im Berliner Abgeordnetenhaus, quer durch fast alle Parteien, nachzulesen in dem Bericht von Jakob Wegelin in der Zeitung Junge Welt. Nachgedruckt wird dies hier auf S. 13f. allerdings nur, weil auch die Leibniz-Sozietät Ziel der zänkischen Atavismen war. Es ging darum, bestimmte Tatsachen der frühen 90er Jahre mit Vernunft von heute zu bewerten und einigen Realitäten der Jetztzeit Rechnung zu tragen und zu überlegen, ob problematische Entscheidungen im Bereich des Wissenschaftsumbaus von damals korrigierbar wären, wenigstens symbolisch.

Was Herbert Hörz davon hält, sagte er in einem Interview für ND, hier auf S. 2 abgedruckt. Lesen Sie auch die scharfe Kritik

unseres Mitglieds Klaus Mylius aus dem fernen Schwarzwald (S. 19), der dem Regierenden Bürgermeister von Berlin Mangel an nobler Gesinnung und staatsmännischer Weitsicht vorwirft. Und weil es um Recht und Gerechtigkeit geht, ein redaktioneller Service mit dem Hinweis auf eine ältere Textstelle: Jesaja 59, 14.15, in der Luther-Übersetzung: "Und das Recht ist zurückgewichen und Gerechtigkeit fern getreten ... Solches sieht der Herr, und es gefällt ihm übel, dass kein Recht ist."

Wir werden nicht den Fehler machen, langatmig über Versöhnung nachzudenken. Wir werden über die Sachen debattieren, die uns angehen. Die Expertise des Berliner Wissenschaftssenators zur Ost-Berliner Wissenschaft, die im Zentrum der politischen Aufregung stand, liegt, wie auf S. 12 nachlesbar, jetzt als Print-Ausgabe vor, sie geht uns an. Sie bietet genügend Stoff für weitere Überlegungen.

Und zum Schluss zu unserem Bilderrätsel auf der letzten Seite: Es ist immer misslich, wenn man Satire als solche deklarieren muss, aber für einige Leser ist es wichtig, im Klartext zu wissen, in welcher Ebene sie sich gerade befinden. Also: Das Bilderrätsel auf der letzten Seite enthält keine wissenschaftliche Aussage. Es ist nicht von dieser Welt.

Ignoranz ist nicht zu evaluieren

Interview von Präsident Herbert Hörz für die Zeitung „Neues Deutschland“ am 11. Februar 2004. Anlass war die Debatte im Berliner Abgeordnetenhaus über den Vorschlag von Wissenschaftssenator Flierl, eine finanzielle Unterstützung der Leibniz-Sozietät und eine wenigstens symbolische Anerkennung der Lebenswege von DDR-Wissenschaftlern, die nach 1990 aus dem Wissenschaftsbereich ausscheiden mussten, in Erwägung zu ziehen.

Frage: Nach über einem Jahrzehnt heftigen Streits um Unterstützung und Anerkennung - sind Sie nun zufrieden?

Wir sind erst einmal damit zufrieden, dass durch den Senat die historische Leistung der Leibniz-Sozietät gewürdigt wird, den abgewickelten Akademikern eine wissenschaftliche Heimat zu schaffen, nachdem der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR, trotz des von uns erstrittenen Fortführungsgebots im Einigungsvertrag, 1992 die personelle, finanzielle und räumliche Unterstützung durch den Berliner Senat gestrichen wurde. Der Brief des damaligen Senators Manfred Erhardt an alle in- und ausländischen Akademiemitglieder, darunter Nobelpreisträger, mit dem er ihnen mitteilte, dass ihre Mitgliedschaft nicht mehr existiere, ist eine Kulturschande, die nicht vergessen werden kann.

Wir haben Berlin einen fatalen Traditionsbruch erspart. Wird unsere akademische Arbeit in der Tradition der von Leibniz 1700 mitbegründeten Brandenburgischen Sozietät durch finanzielle Hilfe anerkannt, dann haben wir mehr Möglichkeiten, die Ergebnisse unserer Arbeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Wir haben uns seit 1992 reformiert und sind stolz darauf, eine interdisziplinäre Gelehrtenvereinigung exzellenter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Ost und West, aus dem In- und Ausland zu sein, die wissenschaftlich autonom und pluralistisch orientiert, sich neuen akademischen Herausforderungen stellen.

Werden sich jetzt auch die gelegentlich gespannten Beziehungen zur Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften entkrampfen?

Wir haben uns auf dem Leibniztag 2003, als Antwort auf Diffamierungen der Sozietät, dafür ausgesprochen, zu einem konstruktiven Zusammenwirken mit der BBAW auf sachlicher Grundlage zurückzukehren. Dazu stehen wir. Es ist Platz in Berlin für zwei Akademien, wenn sich

beide ihrer Verantwortung für die Entwicklung der Wissenschaften und der Verbreitung ihrer Erkenntnisse in der Öffentlichkeit bewusst sind. Dagegen sollte kleinerer Streit zurückstehen.

Nicht wenige Mitglieder Ihrer Sozietät gehören zu jenen »relegierten« DDR-Professoren, denen nun eine »nachträgliche ordentliche Verabschiedung« versprochen wurde. Wäre damit die Schmach der Abwicklung getilgt?

Die Schmach ist nicht zu tilgen. Historiker werden später fassungslos vor diesem brutalen Auswechseln der Eliten im deutschen Vereinigungsprozess stehen. Lebenspläne sind zerstört, Karrieren unterbrochen, Personen diffamiert und in den Suizid getrieben worden. Ich werde nie den leisen Aufschrei eines meiner Mitautoren vergessen, der keine Angst vor der wissenschaftlichen Evaluierung hatte, doch seine persönliche Integrität ungerrecht in Frage gestellt sah, weshalb er sich das Leben nahm.

Geschehen unter einem CDU-Senat

Ja, und es ist erstaunlich, wie Herr Erhardt im ND diese Vorgänge schönredet. Die Ostförderung der Wissenschaften war wesentlich Förderung der nun im Osten auf unseren Lehrstühlen sitzenden und unsere Positionen einnehmenden Westler. Noch heute sieht er Kompetenzen von Professoren aus der DDR vor allem in der Betreuung. Die hochwertige Ausbildung, die es vielen unserer Absolventen ermöglichte, in Forschungsvorhaben eingebunden zu werden, interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaftlern, von denen man in der BRD nur träumen konnte, wissenschaftliche Kontakte nach Ost und West, kennt er nicht. Sein wissenschaftliches Gewissen, falls er eines hat, müsste schlagen, wenn man an die zerstörten geistigen Potenzen denkt, die auf sein Handeln zurückgehen. Es wäre sicher etwas Balsam auf die Seele der ins Abseits gedrängten Wissenschaftler,

wenn sie ordentlich verabschiedet würden, ihre frühere akademische Heimat ihre Leistungen nicht verschwiege und sie zu Aufgaben, wie Beratungen, Promotionen usw. herangezogen würden.

Was halten Sie von der von mancher Seite zu hörenden Notwendigkeit auch der Evaluierung der westdeutschen Wissenschaftslandschaft?

Ausländische und westliche Kollegen, die mit der einseitigen Evaluierung der DDR-Wissenschaftler nichts zu tun haben wollten, forderten stets gleiche Kriterien zur Bewertung von Leistungen in Ost und West. Ich kann das nur unterstützen. Leider sind die Chancen zu einem prinzipiellen Strukturwandel der Wissenschaftslandschaft in Ost und West bei der Vereinigung nicht genutzt und damit notwendige Reformen in der BRD verschoben worden. In der DDR wollte man nicht wissenschaftliche Arbeit evaluieren, sondern Forschergruppen und Personen beseitigen. Das ist nicht Ziel einer Evaluierung in der BRD, die schon stattfindet.

In Anbetracht der jetzt mehrfach aus kompetenten Kreisen zu hörenden Kritik/Selbstkritik hinsichtlich der "Abwicklungen" nach 1990 in Ostdeutschland – ist eine Evaluierung der Evaluierer geboten?

Manche der Evaluierer sind mit falschen Vorstellungen in die Gespräche gegangen, hatten keine Ahnung von den erbrachten Leistungen, schauten sich die konzeptionellen Ausarbeitungen und Ergebnisberichte kaum an. Kann man politischen Siegerwillen und wissenschaftliche Ignoranz evaluieren? Eigentlich ist sie nur zu verurteilen. Ich nehme davon die aus, die erbrachte wissenschaftliche Leistungen anerkannten.

Haben Sie Hoffnungen für den nach 1990 »abgeholzten« akademischen Mittelbau der DDR, zurück in die institutionelle Wissenschaft zu finden?

Hoffnungen habe ich keine. Viele jüngere Wissenschaftler sind ausbildungsentfremdet tätig. Getan werden muss etwas. Deshalb unterstütze ich alle Forderungen nach Reintegration, erwarte jedoch keine Ergebnisse. Ich bewundere jüngere Mitglieder unserer Sozietät, die noch in wissenschaftlichen Einrichtungen tätig sind und aus der DDR kommen, wie sie mit den Folgen der Kahlschlagpolitik fertig geworden sind, ihr Leistungsvermögen steigerten und geachtete Plätze in der scientific community einnehmen.

Berichte und Informationen

Vorträge in Plenum und Klassen

In loser Folge werden an dieser Stelle in Zusammenfassung Vorträge vorgestellt, die in den wissenschaftlichen Sitzungen der Sozietät gehalten wurden. Für Rückfragen bittet die Redaktion, sich an die Verfasser zu wenden, deren Anschriften am Ende der Resümees mitgeteilt werden

Ralph Lucke

Funktionskeramiken mit weichmagnetischen Eigenschaften

Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 15. Januar 2004

Einleitend mit einigen historischen Stationen des Magnetismus sowie Vorbildern aus der belebten und der unbelebten Natur erörterte der Referent die Ursachen des Magnetismus in Festkörpern. Hier spielen oxidische Werkstoffe, neben den bekannten Metalllegierungen und amorphen Metallen, eine herausragende Rolle. Als Prozesse zu ihrer Herstellung kommen für die Keramik typische Technologien zum Einsatz. Man spricht deshalb von funktionskeramischen Werkstoffen. Insbesondere die Herstellung weichmagnetischer Funktionskeramiken erfordert tiefgreifendes Werkstoffverständnis auf atomarer und mikrostruktureller Ebene ebenso wie prozesstechnische Perfektion. Der Einfluss mikrostrukturell wirksamer Dotierungen (Verunreinigungen) wird im ppm-Bereich untersucht. Die Dimension maßgeschneiderter Korngrenzen bewegt sich in der Größenordnung von 10 nm.

Bereits zu Beginn einer Produktentwicklung müssen anwendungsseitige und werkstofftechnische Randbedingungen aufeinander abgestimmt werden. Die Entwicklung vollzieht sich bei dieser Werkstoffgruppe vom Massenprodukt auf niedrigem technologischen Niveau zum Massenprodukt auf hohem technologischen Niveau. Die Faszination der erzielbaren Werkstoffeigenschaften kommt jedoch erst durch adäquate Designs der elektrischen Schaltungen in der Anwendung zum Tragen. Waren bisher induktive Bauelemente, deren Herzstück weichmagnetische Ferritkeramiken sind, die größten Komponenten einer elektronischen Schaltung, so verschieben sich deren Dimensionen zunehmend in eine integrierfähige Größenordnung. Dazu tragen höhere Taktfrequenzen ebenso bei wie verringerte Verluste und höhere Sättigungen der zum Einsatz kommenden Werkstoffe. Das in weichmagnetischen Keramiken vorhandene Potenzial wird bisher nur teilweise genutzt, insbesondere

wenn man an technische Lösungen für miniaturisiertes Schaltungsdesign denkt. Hieraus ergeben sich Chancen für Entwicklungen in Hochlohnländern. Die Kombination von tiefgreifendem Werkstoffverständnis, Designoptimierung durch Simulationen und Kenntnis der Anwendungserfordernisse kann zu einer Trendwende auf dem durch Preisverfall gekennzeichneten Markt führen.

Anschrift des Vortragenden:
Lindenweg 2a, 83714 Miesbach
mail: rlk.lucke@t-online.de

Lothar Michalowsky

Alternative weichmagnetische Werkstoffentwicklungen

Wissenschaftliche Mitteilung in der Sitzung der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 15. Januar 2004

Die Entwicklung weichmagnetischer Materialien mit neuen und verbesserten Eigenschaftsbildern hat in den letzten zehn Jahren zu bemerkenswerten Fortschritten geführt. Dies betrifft die Verfügbarkeit höchstpermeabler Werkstoffe mit Anfangspermeabilitäten bis 600.000, die Erhöhung der Arbeitsfrequenzen bis 10 MHz in der Leistungsübertragung und die zahlreichen Sonderlösungen zur Sicherung der elektromagnetischen Verträglichkeit von elektrischen Geräten und Anlagen bis zu Anwendungsfrequenzen von 20 GHz. Mit der Entwicklung der Transistoren und Halbleiterschaltungen (IGBT) auf dem Gebiet der Leistungselektronik haben sich neue Anforderungen zur Bereitstellung von weichmagnetischen Werkstoffen für die Leistungsübertragung ergeben, die im Frequenzbereich von 5kHz bis 30 kHz die Leistungsübertragung bis 500 kW verlustarm gestatten. Das Potenzial der weichmagnetischen Werkstoffe für weitere Werkstoffverbesserungen ist noch beträchtlich. Viel versprechende Ansätze bieten vor allem neue Verfahren in der Technologie der Ferritherstellung, insbesondere in der Pulverpräparation unter Nutzung chemischer und auch physikalischer Reaktionen, in der Herstellung nanokristalliner und amorpher weichmagnetischer Werkstoffe auf der Basis schnell erstarrter Legierungen sowie in der Fertigung von Kompositwerk-

stoffen mit polymerer Matrix und weichmagnetischen Filler.

Vor der industriellen Umsetzung stehen auch neue Technologien, wie

- die Tandemsinterung zur Realisierung kurzer Aufheizzeiten, beispielsweise in der Kombination Elektro- und Gasbeheizung bzw. Mikrowellensinterung

- das Cofiring von Ni-Zn-Ferriten mit Unedelmetallpasten zur Herstellung induktiver Verdrahtungsträger für Hybrid-schaltungen

- die Weiterentwicklung von Multilayerverfahren zur Herstellung von Chipinduktivitäten und integrierten Transformatoren

- die Nutzung der Dünnschichttechnologien zur Herstellung integrierter Induktivitäten für Chipkarten und die Mikrosystemtechnik, zur Fertigung integrierter passiver Schaltungsträger (R-, C-, L-Integration) sowie für hybridintegrierte RF- Identifikationssysteme

- Weichmagnetische Kompositwerkstoffe mit hoher Sättigungspolarisation als Energiespeicherwerkstoffe, hoher Permeabilität für Übertragerwerkstoffe und für sehr hohe Anwendungsfrequenzen als Absorbermaterialien

- Amorphe und nanokristalline Werkstoffe mit sehr hoher Permeabilität bzw. hoher Sättigungspolarisation für Anwendungen in der Kommunikationstechnik und in der Übertragung hoher Leistungen in der Leistungselektronik.

Bei weichmagnetischen Werkstoffen wird der Entwicklungstrend zur evolutionären Eigenschaftsverbesserung anhalten. Innovative Entwicklungen sind zu erwarten durch:

- die Anwendung der physikalischen Technologien zur Oberflächenbehandlung bei Elektroblechen hinsichtlich der Senkung der Kernverluste (Laserritzen, Laserwärmbehandlung, Beschichtung)

- Gefüge-Eigenschaftsoptimierungen, insbesondere über das Korngrenzenengineering weichmagnetischer Werkstoffe

- die Verfügbarkeit nanokristalliner Werkstoffe

- planare Magnetstrukturen auf ferrimagnetischen und isolierenden Substraten

- Werkstoffe mit extremem Magnetowiderstand

- Innere Oxidation nanokristalliner weichmagnetischer Werkstoffe

- neue Magnetwerkstoffe und Supraleiter für die Leistungselektronik

- Übertragerwerkstoffe für die Leistungsübertragung im Frequenzbereich bis 10 MHz

- Multifunktionale Werkstoffe, Multilayer-Ferrit- Induktivitäten

- Neue Werkstoffe für Längenmessungen im Nanometerbereich

Die Fortschritte der Werkstoffwissenschaft bei der Nutzung neuer physikalischer Wirkprinzipien führen über neue leistungsfähigere Materialien zu völlig neuen bzw. verbesserten Ansätzen für den Geräte- und Anlagenbau in der Elektrotechnik und Elektronik. Die strategische Bedeutung der neuen Werkstoffe wird in folgenden Anwendungen gesehen:

- Abschirmung elektromagnetischer Felder, Absorption elektromagnetischer Wellen bis in den GHz-Bereich, Kurzschluss magnetischer Streufelder, Speicherdrosseln, Linearübertrager

- Hochleistungsantriebe mit verbessertem Wirkungsgrad, verlustarme Energieübertragungssysteme, Sensorik

- Induktive Bauelemente für die Leistungselektronik

- Magneto-resistive Feldmesstechnik in der Sensorik, Dichtspeichertechnik, Spintransistoren.

Der Beitrag war auf einen Überblick zum Stand der Werkstoffentwicklungen zu Kompositwerkstoffen und zu amorphen und nanokristallinen Werkstoffen sowie zu deren wichtigsten Anwendungen fokussiert. Die strategische Bedeutung moderner weichmagnetischer Werkstoffe für alle Bereiche der Wirtschaft wird auch zukünftig erhalten bleiben.

Anschrift des Vortragenden:
Ernst-Kropf-Weg 2, 37217 Witzenhausen
mail: l.michalowsky@t-online.de

Prof. Dr. Werner Deich

Politische Arithmetik 1793 im Herzogtum Braunschweig im Lichte der Leibniz'schen Monadologie

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 15. Januar 2004

Im Jahr 1793 ließ der preußische Generalfeldmarschall und regierende Herzog von Braunschweig Carl Wilhelm Ferdinand nach der militärischen Niederlage in Frankreich eine systemstabilisierende konservative Reform durchführen, die für sein Staatsgebiet, das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, die feudalen Besitzstände absicherte. Im wesentlichen kam es darauf an, die ländlichen Steuer- und Dienstleistungsklassen der "Reihebauern", die in Spänner- und Handdienstklassen aufgeteilt waren, mit der Klasse des steuerfreien privilegierten Besitzes und den "Nebeneinwohnern" in ein empirisch ermitteltes und nach allgemeinen mathematisch-statistischen Prinzipien geordnetes "richtiges" Verhältnis zu setzen.

Im Mittelpunkt des Vortrags standen die konkrete Darstellung der Regulierung dieser Klassen und die Hypothese, dass der junge Carl Friedrich Gauß, der als Landeskind vom Herzog gefördert wurde, mit der Entwicklung der Methode der kleinsten Quadrate (1793) die entscheidende Grundlage für die mathematische Lösung geschaffen hat.

Die Reihung von korrelierten Werten als sozialökonomische Kennziffern von herrschaftlichen Verwaltungseinheiten (Ämter und Gerichte) auf einer geometrischen Bestimmungslinie ist der Ausgangspunkt für eine Interpretation der Regulierungsergebnisse im Lichte der Leibniz'schen Monadologie.

Abschließend schilderte der Vortragende die braunschweigische Verwaltungspraxis, die in der Ideennachfolge der englischen politischen Arithmetik, der französischen Physiokratie und Johann Peter Süßmilchs, des Vaters der deutschen Demographie, aus der Entwicklung der Bevölkerungszunahme durch den Vergleich der Volkszählung von 1788 mit der von 1793 Erkenntnisse für die Gestaltung des Gemeinwohls zu gewinnen suchte.

Anschrift des Vortragenden:
Hinterdorfstraße 5, 04655 Kohren-Salis
mail: W.Deich@gmx.de

Christa Luft

Zukunft der Arbeit – Arbeit der Zukunft

Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 15. Januar 2004

Die Referentin analysierte eingangs sich verfestigende Tendenzen in der Arbeitswelt der Industrieländer. Die auffälligsten sind das Produktivitätswachstum, das mit gleich bleibendem oder sinkendem Einsatz lebendiger Arbeit die Herstellung einer größeren Gütermenge ermöglicht (Schrumpfungproduktivität) und in Konsumabschwächung mündende Sättigung lebenswichtiger menschlicher Bedürfnisse. Beides führt zu Beschäftigungsrückgang. Deshalb vom Ende der „Arbeitsgesellschaft“ zu sprechen, hielt die Vortragende jedoch für passiv.

Zum einen blieben potentielle Erwerbsarbeitsquellen unberücksichtigt. Sie verwies auf Wertschöpfung durch Prozess- und Produktionsinnovationen, die einen hohen Aufwand an Bildung, Forschung, Wissenschaft, Kultur und Logistik voraussetzten (Expansionsproduktivität), und auf Wachstumsbranchen wie Umweltschutz und ökologische Modernisierung der Gesellschaft. Zum anderen ginge es um Transformation gesellschaftlich notwendiger, unentgeltlich geleisteter Tätigkeiten in Erwerbsarbeit und um Aufwertung der überwiegend unbezahlten Familien- und

Gemeinwesenarbeit. Dafür unterbreitete sie Ideen und Finanzierungsvorschläge.

Die Referentin plädierte für eine „Vollbeschäftigung neuer Art“. Voraussetzung sei eine berufs- und branchenmäßig differenziert gestaltbare Verkürzung der Wochenarbeitszeit. So sei Arbeit und disposable time (Marx) für alle zu gewährleisten, Überarbeit der einen und erzwungener Müßiggang der anderen zu vermeiden. Sie schlussfolgerte: Der auf Kapitalverwertung fixierten Gesellschaft mangle es nicht an Arbeit, sondern an anständig bezahlter Beschäftigung. Unabhängig davon, ob das gewärtige oder künftige Gemeinwesen als Arbeits-, Dienstleistungs- oder Wissensgesellschaft bezeichnet wird, Arbeit bleibt „Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit“ (Marx). Wer „Abschaffung“ der Arbeit fordert, sollte genauer formulieren, dass Überwindung der Entfremdung als Merkmal kapitalistischer Lohnarbeit gemeint ist. Selbstversorgung, Einfachheit, alternative Lebensformen sind edle, von Einzelnen praktizierbare Motive, aber keine massenmobilisierenden Vorstellungen von einem Gesellschaftsmodell. Sehr wohl nötig aber sind neue Leitbilder für Lebensproduktions- und Konsumtionsweise. Ebenso notwendig ist, die sozialen Sicherungssysteme vom einseitigen Bezug auf die Kosten der lebendigen Arbeit zu lösen.

Anschrift der Vortragenden:
Radener Straße 5, 12437 Berlin
mail: Luft.Christa-Hans@t-online.de

Georg Iggers

Wie schreibt man eine vergleichende Historiographiegeschichte in globaler Sicht?

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 19. Februar 2004

Es hat in den letzten Jahrzehnten eine Anzahl von Geschichten der Historiographie gegeben, die aber alle mit Ausnahme des eben erscheinenden Bandes von Lutz Raphael (2003) über die Geschichtswissenschaft, der ganz kurz die nichtwestlichen Länder erwähnt, sich auf Westeuropa, einschließlich Deutschland, beschränken. In den letzten Jahren haben sich mehrere Anthologien mit dem Geschichtsdanken einzelner Kulturen beschäftigt, aber es gibt noch keine umfassende Geschichte der Historiographie. Zur Zeit gibt es zwei unterschiedliche Projekte, eine solche Geschichte zu schreiben; sie sind beide noch in der Planung. Daniel Woolf bereitet eine vielbändige Geschich-

te der Historiographie seit den Anfängen vor, die sich bewusst von jedem Eurozentrismus entfernt und von der Eigenständigkeit aller Geschichtskulturen ausgeht. Das Projekt, das der Vortragende mit seinem chinesischen Kollegen Qingjia Edward Wang verfolge, ist bescheidener. Es beschränkt sich auf die moderne Zeit

seit dem achtzehnten Jahrhundert, betont aber andererseits stärker den interkulturellen Vergleich.

Der rote Faden ist, wie westliche Formen des Geschichtsdenkens, die sich nicht auf einen Nenner bringen lassen, in nicht-westlichen Kulturen rezipiert und modifiziert worden sind. Eine grundlegende Frage ist, ob man von globalen Modernisie-

rungsprozessen sprechen kann, möglicherweise von "multiple modernities", die in jedem Kulturkreis andere Formen annehmen.

*Anschrift des Vortragenden:
Schillerstr. 50, 37083 Göttingen (bis Ende August d.J., danach Buffalo/USA)
mail: giggers@gwdg.de*

Meteorologie und geokosmische Physik Kolloquium der Leibniz-Sozietät zum 100. Geburtstag von Hans Ertel

Am 26. März 2004 fand ein wissenschaftliches Kolloquium zum Gedenken an Hans Ertel (1904 -1971) statt. Ertel wäre am 24. März 100 Jahre alt geworden. Er war seit 1949 Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften und von 1951 bis 1961 einer ihrer Vizepräsidenten

Im Anschluss an die Begrüßung der annähernd 50 Mitglieder und Gäste der Sozietät - darunter Frau Johanna Ertel - durch den Vizepräsidenten der Leibniz-Sozietät, Lothar Kolditz, umriss der Unterzeichnete den Lebensweg eines theoretischen Meteorologen und Geophysikers von Weltgeltung in einem "Zeitalter der Extreme" (Hobsbawn) und würdigte an ausgewählten Beispielen sein Wirken als Hochschullehrer, Akademiemitglied und Autor von über 260, teils bahnbrechenden Arbeiten auf den Gebieten der geokosmischen Physik, insbesondere der Hydrodynamik und ihrer Anwendungen auf Atmosphäre, Ozean und Hydrosphäre des Festlandes.

Angesichts der Anwesenheit mehrerer ehemaliger Mitarbeiter und Weggefährten Hans Ertels kam auf der Veranstaltung auch oral history zu ihrem Recht. So berichtete H.-J. Treder, der Ertel als mathematischen Physiker charakterisierte und nachdrücklich auf dessen frühe Arbeiten zur Kosmologie aufmerksam machte, über zahlreiche Diskussionen zu Grundproblemen der theoretischen Mechanik, darunter im Zusammenhang mit der Chaosproblematik ("Schmetterlingseffekt"), die in Ertels Veröffentlichungen selbst keine Rolle spielt. H. Moritz verstand es, in seinem Vortrag über Chaostheorie und Meteorologie komplizierte mathematische Zusammenhänge in eindrucksvollen

Power-Point-Präsentationen chaotischer Modellsysteme zu verdeutlichen.

Unmittelbar an die einzige dezidiert naturphilosophisch orientierte Publikation Ertels anknüpfend, wandte Prof. Dr. H. Fortak (Berlin) die Ertelschen Überlegungen zur Determinationspotenz bei der Wechselwirkung innerhalb eines in Teilsystem und Umgebung zerlegten Gesamtsystems auf nichtlineare physikalische Systeme an; die Betrachtung der kleinräumigen Turbulenz als Partialsystem innerhalb des synoptischen Scale beispielsweise führt auf die Existenz von Nachwirkungseffekten, die für Prognoserechnungen die Berücksichtigung nicht nur des Anfangszustandes, sondern auch von dessen Vorgeschichte (bei Diskretisierung in Gestalt des letzten vorangegangenen Zeitschrittes) erforderlich macht.

Der Beitrag von Prof. Dr. K. Strobach, Stuttgart, wurde als Kurzfassung verlesen. Der postulierte universelle Zusammenhang zwischen Gravitationskonstante, Weltradius, Masse des Universums und Lichtgeschwindigkeit (Machsches Prinzip) führt für ein expandierendes Universum zur Konsequenz unterschiedlicher Zeitskalen bzw. einer Zunahme der Gravitationskonstanten in der Zeit, womit einige Argumente für die Existenz "dunkler Materie" evtl. hinfällig werden.

Bedauerlicherweise mussten zwei Vorträge (der von Frau Dr. A. Witt, Potsdam, und der von Prof. Dr. H. Pichler, Innsbruck,) wegen Erkrankung der Referenten ausfallen. Die an die Teilnehmer des Kolloquiums gerichteten Grußworte von H. Pichler wurden verlesen. Es ist dringend zu wünschen, dass die auf Archivstudien beruhenden neuen Erkenntnisse von H. Pichler zum Wirken H. Ertels in Österreich wie auch

die angekündigten Ausführungen zur Bedeutung des Ertelschen Wirbelsatzes in der alpinen Meteorologie zu einem späteren Zeitpunkt vorgestellt werden.

Von der außerordentlichen Tragweite des von Ertel erstmals im Jahre 1942 formulierten hydrodynamischen Wirbelsatzes zeugte aufs neue der Beitrag von Dr. P. Névir, Berlin, der die von ihm entwickelte Energie-Wirbeltheorie zur Aufstellung eines Zirkulationsindex nutzte, mit dem neuartige Einsichten in die Entwicklung des globalen Klimasystems während der letzten Jahrzehnte gewonnen werden können.

Die jüngere Wissenschaftlergeneration war durch Dr. O. Hellmuth, Leipzig, vertreten, dessen Vortrag zur Gas-Aerosol-Wechselwirkung in der turbulenten Grenzschicht einerseits dem Ertelschen Anliegen einer interdisziplinären Betrachtung komplexer Prozesse in der geophysikalischen Umwelt entsprach, andererseits die heutigen Möglichkeiten der numerischen Simulation solcher Abläufe eindrucksvoll unter Beweis stellte.

Zum Abschluss der Veranstaltung kam W. Böhme im Anschluss an vorangegangene Vorträge und Publikationen noch einmal auf Möglichkeiten der Vorhersage in komplexen nichtlinearen Systemen zurück, die er mittels der von ihm entwickelten Analyse analoger Verläufe für Witterungs- und erdmagnetische Parameter demonstrierte.

Das Kolloquium (Moderation: W. Böhme und H. Kautzleben) führte ein übriges Mal die ungebrochene Lebensfähigkeit der Ertelschen Ideen und Anregungen vor Augen. Ertels Wirken bedeutete ein Stück "Eliteuniversität" für sein Fachgebiet und galt einer Akademie, die - wenn auch nur für einen der damals zwei deutschen Staaten - die bisher einzige Nationalakademie der deutschen Geschichte darstellte.

Karl-Heinz Bernhardt

Bildung heute - Gefährdungen und Möglichkeiten

2. Kolloquium des Arbeitskreises Pädagogik der Leibniz-Sozietät am 25. Februar 2004

Wenn sich eine akademische Gesellschaft einem derart aktuellen Thema zuwendet, dem dazu enormes gesellschaftliches Interesse entgegen gebracht wird, dann hat sie sich jenseits vorschneller praktischer Vorschläge – so das Anliegen der Veranstalter – grundlegenden Fragen zuzuwenden, und das in der Weise einer radikalen Kritik der bestehenden Zustände.

Das hinter allen oft hektischen und oberflächlichen Reaktionen zur gegenwärtigen Bildungskrise in Deutschland stehende, im Thema formulierte zentrale Problem der gegenwärtigen Bildungsdiskussion wurde in zwei Schritten angegangen. In einem ersten wurde der Zusammenhang von Bildung und Globalisierung thematisiert, in einem zweiten die „neue Lernkultur“, das Lernen im Unterricht heute, erörtert.

Im Fokus des ersten Schwerpunktes ‚Bildung und Globalisierung‘ sollten Fragen wie die folgenden stehen: Wie kann unter der Bedingung des Absterbens sozialer Handlungsinteressen des globalisierten Kapitals und des bornierten ökonomischen Diktats der „New Economy“ die Reduzierung der Allgemeinbildung auf eine Elementarbildung in Kulturtechniken und der Trend zur Aufhebung der Allgemeinbildung in eine ökonomisch verwertbare Ausbildung aufgehoben werden? Wie soll Bildung realisiert werden, wenn nur Ausbildung bezahlt wird? Wie soll in einer kapitalistischen Gesellschaft ein Prozess organisiert werden, der ihren Zwängen enthoben ist? Wie kann der mit personalintensiven Prozessen verbundene Bildungsprozess nicht nur mit dem tradierten Anspruch gehalten, sondern notwendig um die Probleme der Ethik und der Ökologie, der Themen ‚Gerechtigkeit‘, ‚Frieden‘ und ‚Bewahrung der Erde‘ erweitert werden? In welcher Weise sind die Begriffe ‚Modernisierung‘ und ‚Kompetenz‘ zu kritisieren, und wie ist die mit ihnen verbundene Reduktion von Welterschließung zu problematisieren? Welchen Platz kann und soll (angesichts der gesellschaftlichen und ökologischen Katastrophen der vergangenen Jahrhunderte) der tradierte (abendländische) Bildungskanon einnehmen? Wie ist Bildung heute zu definieren?

Der Präsident der Leibniz-Sozietät, H. Hörz, eröffnete die Veranstaltung mit einem Beitrag zur Frage: „Brauchen wir eine neue Aufklärung?“, in der er den Bogen von der Moderne über die Postmo-

derne bis zur Neomodern spannte. K.-F. Wessel (Berlin) stellte in seinem Beitrag mit dem programmatischen Titel „Bildung ist Menschenbildung oder Schwierigkeiten mit der Souveränität“ das Individuum in seiner Verschiedenheit und in seinen je einzigartigen Möglichkeiten in den Mittelpunkt, wobei er den Begriff der ‚Souveränität‘ als zentralen Punkt seiner Überlegungen zur Bildung entwickelte. D. Hoffmann (Göttingen) trug in seinem in der Formulierung an Adorno orientierten Beitrag drei „Tabus über dem Bildungsbegriff“ vor: die Reduktionen von Bildung auf partielle Bildung, auf lineare Bildung und auf minimale Bildung, und resümierte, Bildung sei in unserer Gesellschaft die Ausnahme, Halbbildung die Regel. H.-G. Hofmann (Fredersdorf) machte in seiner Skizze „Was heißt heute Schule neu denken? Reflexion der internationalen und nationalen Diskussion“ auf beeindruckende Weise deutlich, wie sehr sich auf der internationalen Ebene die Bedingungen für Bildung bereits verändert haben, wie sehr in unserer globalisierten Welt Bildungsprozesse bereits privatisiert und welche Kräfte dabei wirksam sind. Er stellte jedoch auch die vorhandenen, aber noch nicht gemeinsam wirkenden Gegenkräfte gegen Bildungsabbau und –verwertung vor.

Im zweiten Themenkreis „Neue Lernkultur“ sollte es zunächst um die Institution Schule, sodann um die in ihr zu praktizierenden Methoden gehen. Dabei waren Antworten auf folgende Fragen gesucht: Kann die Schule heute noch ihre zweifache Funktion, die Vermittlung von Tradition und die Entwicklung von Subjektivität, erfüllen? Wie kann dieser Bipolarität des pädagogischen Bildungsbegriffs in der gegenwärtigen Schule Rechnung getragen werden? Wie kann Schule in den Kontext „lebenslangen Lernens“ eingeordnet werden, ohne dass schulisches Lernen entwertet wird? Wie kann die Schule mit dem sozialen Leben verbunden werden, wenn die sozialen Ziele der Schule und die soziale Praxis grundsätzlich und unvereinbar divergieren? Wie kann Bildung mit Praxis, Schule mit Arbeit verbunden werden, wenn Arbeit in wesentlichen Teilen privatkapitalistisch vereinnahmt ist, nicht mehr für alle zur Verfügung? Wie soll Subjektivität unter dem Diktat des marktwirtschaftlich hervorgebrachten uniformierten Individualismus in der Schule erreicht werden?

Was bedeutet der Begriff „neue Lernkultur“? Handelt es sich um ein ideologisches Konstrukt in der Folge kulturalistischer Deutung gesellschaftlicher Prozesse oder um eine Bezeichnung realer Phänomene und Prozesse? Wie soll Subjektivität unter dem Diktat des marktwirtschaftlich hervorgebrachten uniformierten Individualismus in der Schule erreicht werden? Wie kann in der pädagogischen Theorie und im schulpolitischen Diskurs die Vernachlässigung der Bildung, die Loslösung des Prozesses vom Inhalt, die Dominanz des Wie über das Was und Wozu überwunden werden? Wie kann unter der Bedingung der Beachtung der Domänenspezifika des Lernens durch Koordinierung und Integration ein ganzheitliches Bild erreicht werden? Wie kann die notwendige Vernetzung linearer Prozesse erreicht werden? Welche methodische Antwort kann gegenwärtig die Forderung nach Wissenschaftlichkeit und Systematik des Unterrichts finden? Wie kann unter gegenwärtigen Bedingungen (Urbanisierung, Isolierung von der Natur, Fernsehkindheit, Mediatisierung und Trivialisierung von Wirklichkeit) beim Lernen der Zusammenhang perzeptiver, kognitiver (konzeptueller und sprachlicher), emotiver, volitiver Prozesse mit gegenständlichen Handlungen hergestellt und die Komplexität und Kompliziertheit der Lerngegenstände sowohl erhalten als auch pädagogisch zugänglich gemacht werden? Wie können entwickelte, gesellschaftlich relevante Praxisformen unter den Bedingungen globaler kapitalistischer Produktionsweise und parlamentarischer Vertreterdemokratie in Lernen einbezogen werden? Wie kann der Irrweg konstruktivistischer Lerntheorien (Lerner produzieren ihre Lerngegenstände und –prozesse selbst), die zu Nichtlernen führen, vermieden bzw. überwunden werden? Wie kann beim Lernen Bedeutung zu Sinn werden? Wie kann in der „Erlebnisgesellschaft“ Lernen gerettet werden? Wie kann das „Herumprobieren als Methode des Informationszeitalters“ im Unterricht von Methoden bewusster Untersuchungen abgelöst werden? Wie kann der durch grenzenlose Visualisierung verursachte Verlust an Wahrnehmungsfähigkeit, Phantasie und Sozialität durch schulisches Lernen kompensiert werden? Wie können die neuen Medien auf eine die Persönlichkeitsentwicklung fördernde Weise in das Lernen einbezogen werden? Wie kann die kulturelle Vielfalt gegen Konzepte amorpher Multikulturalität beim Lernen erhalten und nutzbar gemacht werden?

Dieser Block wurde von G. Steffens (Kassel) eingeleitet, der Schule unter dem Thema „Begriffs- und Ideenmoden im Bil-

dungsdiskurs“ als Ort der Solidarität unter Fremden bestimmte. F. Klix (Berlin) verband in seinem angemeldeten Diskussionsbeitrag die pädagogischen Probleme der Bildung mit Erkenntnissen der neueren Hirnforschung. H. Giest (Potsdam) und J. Lompscher (Berlin) begründeten in ihrem gemeinsamen Beitrag „Tätigkeitstheoretische Überlegungen zu einer neuen Lernkultur“, dass das auf der Grundlage der von Wygotski begründeten kulturhistorischen Schule entwickelte tätigkeitstheoretische Lernkonzept weder überholt noch bisher überhaupt eingelöst sei und ein theoretisches Fundament lernpsychologischen und didaktischen Denkens bleiben müsse. H. Weiß referierte über „Der Marxsche Begriff der Aneignung und seine Reflexion im Pädagogischen“. Dabei bezog er sich im wesentlichen auf die Bemühungen und Ergebnisse in der

pädagogischen Theorie und in der Schule der DDR und markierte Verluste, die im Gefolge der Überstülpung des veralteten westdeutschen Schulsystems auf Ostdeutschland eingetreten sind. Den Abschluss bildeten zwei Beiträge, in denen die Domänenspezifität des Lernens herausgestellt wurde. W. Bütow (Berlin) problematisierte in seinem Beitrag „Was ist und was vermag ästhetische Bildung? – Konzepte zwischen gestern und morgen“ das Verhältnis von Ästhetik und Ethik mit seinen pädagogischen und politischen Implikationen und Folgen. Er bezog dies sowohl auf die Klassikrezeption wie auch auf die Rezeption der modernen Literatur. H.-J. Lechner (Berlin) gab einen Überblick über das „Lernen in den naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächern – Bedingungen und Möglichkeiten“ und entwickelte mit der „Blockung“ von naturwis-

senschaftlichen Disziplinen einen Vorschlag zu Überwindung des gegenwärtigen Dilemmas in der Unterrichtspraxis, in der die naturwissenschaftliche Bildung an den Rand gedrängt ist.

Natürlich konnten im zeitlichen Rahmen eines eintägigen Kolloquiums nicht annähernd alle genannten Fragen erörtert werden. Dies und die Tatsache, dass die vorgetragenen und diskutierten Probleme in der Diskussion immer wieder auf Probleme der Lehreraus- und -weiterbildung fokussiert wurden, führte zu dem mehrfach geäußerten Wunsch, diesem zweiten ein drittes Kolloquium folgen zu lassen, in dem die Tätigkeit der Lehrer sowie ihre Ausbildung und Weiterbildung im Zentrum stehen sollten.

Bodo Friedrich

Vor der Inauguration der USA als erste globale Universalmacht der Geschichte

Gemeinsame Problemdiskussion von IWWWW und Leibniz-Sozietät

Zu diesem Thema veranstalteten das Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik (IWWWW) e.V. und das Präsidium der Leibniz-Sozietät e.V. am 20. Januar 2004 an der Humboldt-Universität zu Berlin ihre dritte gemeinsame Problemdiskussion. Als Diskussionsgrundlage diente das von K. H. Domdey verfasste Buch „Globale Alleinherrschaft, Oligarchie oder...? US-Universalmacht versus EU-Hybrid“, (*Berlin 2004, Schriftenreihe „Europäische Integration“*).

Der Autor differenzierte den Begriff Imperium nach alleiniger oder oligarchischer Machtausübung. Beide Formen treten historisch auf und erlauben Schlussfolgerungen hinsichtlich der Entwicklung eines US-Empire, das möglich ist, aber wie jedes dieser Machtzentren keine bleibende Perspektive haben wird.

W. Eichhorn trug gemeinsam mit W. Küttler erarbeitete Positionen vor. Imperienbildungen sollten nicht nur als Machtstrukturen begriffen werden, sondern auf Prozesse der Zivilisations- und Produktivkraftentwicklung bezogen werden. Zumindest einige Imperien (so im mesopotamischen und ägyptischen Raum sodann Rom) repräsentierten zugleich Zivilisationsschübe, und ihr Auf und Ab war mit den in Konflikten hervorbrechenden Widersprüchen dieser Entwicklung verbunden. Auch die Erfolgchancen der Em-

pire-Tendenzen der heute herrschenden Schicht der USA sind gerade aus dieser Sicht eher skeptisch zu beurteilen.

J. Roesler sprach zur Machtausübung über Klientelstaaten oder Provinzregierungen im Rom des 2. Jh. v. Chr. und das Dilemma gegenwärtiger Empirestrategie, das im nahen Osten bereits deutlich wird. A. Laube erörterte den Widerstreit, der sich im Weltreich Karls V. zwischen universalen und nationalen Tendenzen herausbildete. H. Bock warnte vor nahe liegenden historischen Analogien und beleuchtete spezifische Aspekte des Napoleonischen Hegemonialsystems in Europa. H. Elsenhans analysierte die Sonderrolle Frankreichs in der globalen Machtkonstellation und verwies auf das Problem eines ausgleichenden Imperialismus. H. Grienig erörterte den Machtanspruch des Osmanischen Imperiums und eine Tendenz seiner Wiederbelebung. H. Engelstädter begründete Menschenwürde als Substanz universeller Wertverhältnisse und benannte irrationale Quellen des Neokonservatismus in den USA.

Im Kolloquium wurde die Funktion von Imperien im Gesamtprozess der sozialen Entwicklung als widersprüchlich erörtert. In der theoretisch anspruchsvollen Debatte herrschte Übereinstimmung, dass imperiale Macht stets auch Gegenmacht

erzeugt, heute schneller, als je zuvor, denn nach Auschwitz könne ein Imperium keine Vernichtungskriege mehr führen.

Antiimperiale Aktivität und Macht werden gegen Krieg, Terror und soziale Unsicherheit stehen und Menschen- wie Völkerrechte so anwenden, dass sie der Würde jedes Menschen entsprechen.

Nachdem erwiesen ist, dass ein Landkrieg kein Imperium mehr sichert, werden die USA auf eine Arbeitsteilung mit Europa und anderen Regionen einlenken müssen, um globale soziale Aufgaben menschenwürdiger zu lösen. Ihre kreative Fähigkeit erlaubt es, Vorrangstellung auf diese Weise zu erhalten.

Die Verringerung lebensnotwendiger Arbeitszeit als der reale Maßstab für humane Produktivkraftentwicklung sollte als globales Problem und Aufgabe begriffen werden, die über menschenwürdige soziale Evolution entscheidet.

Wenn Europa sich dem beispielgebend widmet, wird es auf Dauer seine soziale und geistig-kulturelle Wirksamkeit gegen jeden imperialen Anspruch in der Welt behaupten.

Die Debatte förderte neue theoretische Aufgaben zu Tage und folglich auch unterschiedliche Meinungen. Eine davon betraf die Frage, ob ein menschenwürdiger Wertbegriff nicht nur Wertvorstellungen und wahrnehmbare Erscheinungen zum Gegenstand habe, sondern real durchgeführte humane Wertverhältnisse zwischen Individuen, Wertgemeinschaften und Kulturen.

Es wurde vereinbart, diese und gleich gelagerte Probleme in weiteren gemeinsamen Kolloquien zu erörtern.

Heinz Engelstädter

Geschichtstheorie und gesellschaftliche Perspektiven.

Interview mit dem Leiter des Arbeitskreises Wolfgang Küttler

Der Arbeitskreis hat sich Ende der 90er Jahre konstituiert. Welche Ziele hat er bei seiner Gründung angestrebt?

Wenn die Leibniz-Sozietät neben ihren spezifisch wissenschaftlichen Aufgaben auch perspektivische - philosophische und gesellschaftspraktische - Probleme als ihr Anliegen betrachtet, so ergibt sich daraus, dass wir uns mit den Fragen beschäftigen müssen, die von neuen Entwicklungen aufgeworfen werden. Das bedeutete für unser Gebiet, Grundfragen der Geschichtserkenntnis verstärkt unter den Gesichtspunkten der Globalisierung und Gesellschaftstransformation zu diskutieren. Wir hielten es für günstig, dazu Vertreter unterschiedlicher Disziplinen zusammenzuführen, Kolloquien zu organisieren und als Fernziel eigene Publikationen anzustreben.

Dabei mussten auch allgemeine geschichtsmethodologische und geschichtstheoretische Probleme ins Gesichtsfeld rücken; sie sollten mit aktuellen Sachthemen verknüpft und möglichst im geschichtlichen Epochenvergleich erörtert werden. Der zu diesem Zweck damals in relativ lockerer Form entstandene Arbeitskreis wird von Wolfgang Eichhorn und mir geleitet.

Hat sich das Konzept der interdisziplinären Behandlung der Themen als tragfähig erwiesen? Zu welchen Ergebnissen ist der Arbeitskreis gekommen?

Thematisch entsprechen die bisherigen Veranstaltungen durchaus und vor allem dem interdisziplinären und aktuell-perspektivischen Aspekt der ursprünglichen Zielstellung. Beispiele: Es referierten Wolfgang Eichhorn und ich über geschichtsmethodologische Fragen unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Formation und Transformation, Gerd Friedrich über ökonomische Probleme der Globalisierung, Helmut Steiner über Klassenbegriff und Klassentheorie in der Soziologie seit 1990 und Helmut Bock über das Problem der "neuen Kriege" und die Frage der Gewalt in der Gegenwart.

Auch mit der Arbeitsweise des Gesprächskreises sind wir durchaus zu-

frieden. Die Diskussionen waren sehr intensiv; dabei bewährte es sich, dass jeweils schriftliche Ausarbeitungen vorlagen und nach kurzer Einführung durch die Autoren genügend Zeit zu eingehender Erörterung zur Verfügung stand. Als ungünstig erwies es sich allerdings, dass wir uns hinsichtlich des Charakters der Veranstaltungen nicht klar entschieden hatten, ob es sich um einen kleinen kontinuierlichen Expertenkreis (wie etwa beim von Herbert Hörz geleiteten Arbeitskreis "Zeitrhythmik") oder um eine Vortragsreihe mit einem wechselnden, dafür aber größeren Teilnehmerkreis handeln sollte. Praktisch setzte sich die erstgenannte Möglichkeit durch; die Teilnehmerzahl schwankte zwischen fünf und fünfzehn, und vor allem beteiligten sich die Fachhistoriker wohl auch wegen der Konzentration auf allgemeine aktuelle Themen aus Nachbardisziplinen kaum.

Die Beschränkung auf wenige Experten hatte aber den Vorteil eines gründlichen Meinungsaustauschs, bei dem die Themen aus unterschiedlicher Fachperspektive beleuchtet werden konnten, so z.B. ökonomische Fragen auch aus der Sicht der Formationsentwicklung, der asozialen Verhältnisse und der Politik oder das Klassenproblem auch unter dem Aspekt des geschichtlichen Vergleichs der der Klassenbildung, -lage und -mentalität jeweils zugrunde liegender Veränderungen in der Entwicklung der Produktivkräfte.

Loht es sich, weiter zu machen? Welche Vorstellungen haben Sie vom weiteren Fortgang der Arbeit?

Für einen Arbeitskreis dieser aktuellen Zielsetzung ist es eine Kernfrage, auch über den engeren Kreis interessierter Kollegen aus der Leibniz-Sozietät hinaus zu wirken. Darum geht es – bei allen Vorteilen der intensiven Expertendiskussion – bei unseren Bemühungen, die Arbeit des Arbeitskreises weiter zu profilieren. Das gilt sowohl in Richtung auf zeitgenössische Grundfragen der Auseinandersetzung über die geschichtlichen Perspektiven einer von vielen Krisen bedrohten menschlichen Zivilisation als auch für unser Grundanliegen, dabei stets mit den Mitteln der Wissenschaft zu arbeiten. Daher werden wir uns stärker auch spezifisch geschichtsmethodologischen und geschichtswissenschaftlichen Problemen zuwenden.

Und was die Organisationsform anbetrifft: Der Arbeitskreis wird sowohl wie bisher im kleineren Expertenkreis tagen als auch - etwa einmal im Jahr - in Form eines Kolloquiums oder einer Vortragsver-

anstaltung mit größerem Interessentenkreis aktiv werden.

Um den Teilnehmer- und Referentenkreis über den Rahmen der Leibniz-Sozietät hinaus zu erweitern, sollen wichtige Tendenzen der allgemeinen geschichtsphilosophischen und geschichtswissenschaftlichen Entwicklungen möglichst von jeweils kompetenten Vertretern vorgestellt und diskutiert werden. Dazu gibt es Kontakte z.B. mit der Karl-Lamprecht-Gesellschaft e.V. in Leipzig. Erweiterte Kooperation kann dann auch zu Kolloquien und Publikationen führen.

8. Jahresversammlung des Fördererkreises der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät

In der Beratung am 19. Februar 2004 erstattete der Geschäftsführer der Stiftung, Heinz Kautzleben, einen Bericht über die Tätigkeit des Kuratoriums und der Geschäftsführung seit der 7. Tagung des Fördererkreises und unterbreitete Vorschläge für die weitere Arbeit.

Das Auditorium nahm anerkennend zur Kenntnis, dass die Initiativen zur weiteren Entwicklung der Sozietät, die vom Kuratorium und vom Fördererkreis der Stiftung in der 7. Jahresversammlung im Februar 2003 angeregt wurden und an deren Umsetzung sich mehrere Mitglieder des Kuratoriums und des Fördererkreises aktiv beteiligt haben, in der Sozietät zu deutlichen Fortschritten geführt haben. Kuratorium und Fördererkreis schlagen vor, diese Initiativen weiterzuführen.

Das Symposium zum Thema „Theoria cum praxi. Quo vadis, Leibniz-Sozietät?“, das J. Vienken auf Bitte des Kuratoriums am 04.07.2003 organisiert hat, habe bemerkenswerte Anregungen und Empfehlungen gebracht, diese sollten nunmehr längerfristig umgesetzt werden. Der Vorschlag wurde gebilligt, eine zweite, ähnliche Konferenz in Verbindung mit dem Leibniz-Tag 2004 durchzuführen,

Der Fördererkreis wird den vom Präsidium vorgesehenen ständigen Gesprächskreis Wissenschaftspolitik unterstützen und wäre bereit, dafür Verantwortung zu übernehmen.

Geäußert wurden weiterhin Anregungen für eine systematische Zuwahlpolitik

Vorgestellt:

Jour fixe.

Die Interessengemeinschaft Wissenschaftsforschung

Leibniz intern stellt in loser Folge Gruppen von Wissenschaftlern vor, die ihre wissenschaftliche Arbeit vorwiegend außerhalb des offiziellen Wissenschaftsbetriebs und unter schwierigen Existenzbedingungen betreiben und die hauptsächlich als Ergebnis von Wende und Abwicklung nach 1990/92 entstanden sind.

Bisher wurden vorgestellt: Die Gruppe der Achtundvierziger (Leibniz intern Nr.14), der Verein für Wissenschaftssoziologie und -statistik WiSOS e.V. (Nr. 15), die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung e.V. (Nr. 16), Initiative Sozialwissenschaftler Ost (ISO) (Nr. 16), Verein für angewandte Konfliktforschung (Nr. 17), Interessengemeinschaft IG Medizin und Gesellschaft e.V. (Nr. 18), die Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung (Nr. 20).

Jeden ersten Mittwoch im Monat, 16 bis 18 Uhr, ist der Veranstaltungssaal im Club Spittelkolonnaden fest gebucht. Zum Jour fixe empfangen Günter Kröber und Clemens Burrichter. Der Treffpunkt, unter Insidern bekannt und beachtet, fällt aus dem Rahmen der bisher vorgestellten Gruppen der Zweiten Wissenschaftskultur. Es ist eine Einrichtung ohne aufgeschriebene innere Verfassung, eine Zusammenkunft mit Regeln, aber ohne jegliche Rechtsform, ohne Protokoll und ohne Protokolle, mit einem stabilen Teilnehmerkreis, aber ohne Mitgliedschaft und Mitglieder, der Zirkel erinnert mehr an einen Salon alter Prägung aus dem frühen 19. Jahrhundert, eine Art akademisches Kaffeekränzchen, aber ein Kränzchen auf höchstem Niveau mit Achtung gebietendem wissenschaftlichem Volumen. Eine Bezeichnung dafür existiert nur wegen der Stelle im Briefkopf, an der etwas stehen muss: Interessengemeinschaft Wissenschaftsforschung.

Am Jour fixe, dem Tag, an dem man sich regelmäßig trifft, ist der Club intimer Ort des wissenschaftlichen Austausches, der Debatte auf Augenhöhe unter Fachleuten, die sich etwas zu sagen haben. Einer trägt vor, die anderen hören zu und reden darüber, also die natürlichste Sache der Welt für Gelehrte seit Platons Akademie, es wird erörtert und erwogen, eingewendet und abgelehnt, weiter gedacht und geschlussfolgert.

Günter Kröber war vor 15 Jahren Direktor des Akademie-Instituts für Theorie, Ge-

schichte und Organisation der Wissenschaften (ITW) in Berlin und Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, ein führender Wissenschaftsforscher seines Landes mit international anerkannten Arbeiten. Clemens Burrichter leitete das Institut für Gesellschaft und Wissenschaft, gelegen in Erlangen, hervorgetreten mit fundierten Arbeiten zur Wissenschaftsentwicklung in der DDR, ebenfalls ein führender Wissenschaftsforscher seines Landes. Mit der Wende wurden die beiden deutschen Zentren der Wissenschaftsforschung geschlossen und beide Direktoren entlassen. Das Thema fand kein öffentliches Interesse mehr, seine Förderung versiegte.

Aus dem Programm 1. Halbjahr 2004:

Januar: Karl-Friedrich Wessel, Das Miteinander und Gegeneinander der Generationen

Klaus-Dieter Wüstneck, Wissenschaft als Programmpunkt der politischen Parteien
Hansgünter Meyer, Braucht Deutschland Elite-Universitäten?

Günter Kröber, Gedanken zur Palindromik

Nächste Veranstaltungen

5. Mai 2004:

Dr. Benjamin Hoff (Wissenschaftspolitischer Sprecher der PDS-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus)
Aktuelle Probleme der Wissenschaftspolitik in Berlin

2. Juni 2004:

Hubert Laitko
WTR, WTF, Systemwettstreit – hatte die DDR eine historische Chance?

Themenvorschläge für das 2. Halbjahr sind erwünscht und zu richten an:

Günter Kröber, Max-Lingner-Straße 5c, 13189 Berlin, Tel.: 030/4710585

Burrichter, 1994 nach Berlin übergesiedelt, bedauert, dass die Wissenschaftsforschung nach 1990 in der Versenkung verschwunden ist. Noch heute ist ihm das ausgeprägte Desinteresse an einer übergreifenden, orientierenden Wissenschaftsforschung nicht verständlich, und auch nicht, dass Dinge, die sie schon in den 70er Jahren behandelten, in beiden Teilen Deutschlands, aus der öffentlichen Diskussion heraus gefallen sind, obwohl gerade heute immer mehr dazu geredet

wird, Beispiel Elite-Universitäten, Innovationen, Großforschungsstrukturen.

Auch Kröber bedauert, aber mehr höflich als resignativ, er hatte für seine Einrichtung nichts anderes als das Schicksal der übrigen Akademie-Institute erwartet. Den Untergang seiner Fachdisziplin sieht er in der Abwicklung nicht, seine Mitstreiter sind zwar verstreut in der wissenschaftlichen Welt, aber sie betreiben die Sache jetzt an anderen Stellen und Orten weiter, wenngleich mehr dezentralisiert und manche ganz und gar solistisch. Irgendwann, nimmt er an, wird auch in Deutschland wieder ein institutionell organisiertes Interesse am Gegenstand aufleben.

Anfang der 90er Jahre, nach Abwicklung und Umstrukturierung, lag in Berlin eine beträchtliche Kompetenz in Wissenschaftsforschung brach. Es war lohnend, das normale Kommunikationsbedürfnis der abgewickelten Wissenschaftsforscher zu nutzen und das Potential in anderer Existenzform zu reaktivieren. So traf man sich im Kreis von früheren Kollegen im Spittelclub, jeder schlug Themen zur Behandlung vor, der Vorrat an unerledigten oder weiter behandelnswerten Fragen und die Fülle der neu in Erscheinung getretenen Probleme war mehr als ausreichend. Zum Tag der Zusammenkünfte wurde der erste Mittwoch im Monat.

Es blieb nicht bei Fachkollegen. Es zeigte sich dass der Gegenstand Wissenschaftsforschung nur Auslöser war für das brach liegende Kommunikatiksbedürfnis auch anderer Gebiete, die Thematik wurde mit der Zeit breiter, ein Zirkel entstand, in dem man eigene Gedanken und Ergebnisse vortrug und erprobte. Kollegen kamen aus anderer Disziplinen, die selbst noch arbeiteten oder schon aus dem aktiven Wissenschaftsbetrieb ausgeschieden waren, die das Bedürfnis hatten, eigene Arbeitsergebnisse und manchmal verrückte Ideen vorzustellen und zu diskutieren oder auch linke Thesen wissenschaftlich zu erproben. Originalität des Gedankens war Pflicht.

Schon bald regulierte sich der Inhalt der Präsentationen nach drei Aspekten: 1. Eigene Forschungsergebnisse, 2. Überblicksdarstellungen, Berichte, Analysen und 3. Buchbesprechungen. Dabei ist es bis heute geblieben. Über die Themen der ersten Jahre gibt es keine Aufzeichnungen, auch an Pläne damaliger Zeit können sich Burrichter und Kröber auf An-

hieb nicht erinnern, der Fokus blieb aber die Wissenschaftsforschung. Erst ab 1999 werden die Themen in Programmform aufgezeichnet.

Herausgebildet hat sich in den Jahren ein relativ beständiger Teilnehmerkreis von etwa 15 und 20 Personen, ideal für eine intensive, fruchtbare Diskussion. Referenten der letzten Jahre waren beispielsweise Hansgünter Meyer, Hubert Laitko, Reinhard Mocek, Fritz Vilmar, Rolf Löther,

Anneliese Griese, Regine Zott, Karl-Friedrich Wessel, Klaus-Dieter Wüstneck, Dietrich Wahl, Reinhard Bobach, Fritz Gehlhar, Georg Domin, Eberhard Dieckmann und natürlich die Veranstalter Günter Kröber und Clemens Burrichter.

Gearbeitet wird mit minimalem organisatorischen Aufwand. Kröber fordert auf, Themenvorschläge zu unterbreiten, dann stellt er das Programm für je ein halbes Jahr zusammen, er verschickt es an den

festen Teilnehmerkreis und an andere Interessenten, Aushang im Club, fertig.

Skepsis herrscht in der Frage, wie lange der Jour fixe am Leben gehalten werden kann. Niemand weiß es, es hängt davon ab, ob sich, Gesprächsbedarf vorausgesetzt, jemand findet, der die Sache weiter betreibt. Ernsthaft gesucht hat man aber noch nicht, vielleicht erst dann, wenn Kröber keine Briefmarken mehr hat oder der Spittel-Club zumachen muss.

Akademiegeschichte:

Erich Mendelsohn – der Architekt des Einsteinturms

„Erich Mendelsohn – Dynamik und Funktion“ ist der Titel einer Ausstellung in der Akademie der Künste, die noch bis zum 2. Mai geöffnet hat. Die Präsentation stellt anlässlich des 50. Todestages von Mendelsohn (1887 – 1953) Leben und Werk des Architekten, Visionärs und Kosmopoliten vor. Sie vermittelt in Skizzen, Plänen und Fotos einen umfassenden Eindruck vom gebauten Werk Mendelsohns und zeigt erstmals eine reichhaltige Auswahl von Dokumenten aus seinem privaten Leben.

Unter den Werken des Architekten nimmt der Einsteinturm auf dem Potsdamer Telegrafenberg eine besondere Stellung ein. Der Präsident der Akademie der Künste Adolf Muschg würdigte das Bauwerk in seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung in einer längeren Passage:

„(...) Lassen Sie mich, zur Einführung, drei sachliche Erinnerungen zitieren, die ich persönlich diesem großen Architekten verdanke. Sie sind nicht schmerzlos, denn sie haben mit dem Abstand zu tun, die seine Lebenszeit von der unseren trennt, und sie vergegenwärtigen, was sich in diesem halben Jahrhundert an Utopien verflüchtigt hat.

Da gibt es zuerst die Erinnerung daran, was Architektur heißen könnte: sie ist mir beim ersten Besuch von Mendelsohns Einsteinturm in Potsdam aufgegangen;

Da ist, weiter, die Erinnerung, was durch die Katastrophe des Dritten Reiches an Chancen deutsch-jüdischer Kultur vereitelt wurde;

Und schließlich berührt mich die Erinnerung an Mendelsohns Projekt einer Mittelmeer-Akademie.

Ich bin kein Mendelsohn-Kenner. Aber ich bin dieser Ausstellung für die Chance

dankbar, zum Mendelsohn-Entdecker zu werden.

Der Einsteinturm bei Potsdam ist gewissermaßen der Eckstein von Mendelsohns Lebenswerk. Er war das Ausrufezeichen einer neuen Epoche. Mendelsohn hat nicht einfach ein Laboratorium für Gravitationsforschung gebaut. Er suchte das gebaute Äquivalent für eine Theorie, die sein Weltbild verändert hatte. Theorie heißt ursprünglich: Anschauung. Einsteins allgemeine Relativitätstheorie entzieht sich dieser Anschauung. Eben damit fordert sie den Künstler heraus. dass Masse und Energie zwei Formen des Mutterstoffes Materie sind, sollte für diesen Architekten keine physikalische Fremdsprache bleiben. Es verlangte nach Übersetzung in die energetische Materie des Architekten, und nach neuer Behandlung in einem Baustoff, der seinerseits erst am Anfang der Entwicklung stand: des Betons. Noch war die Technik nicht so weit, die Umformung des Bauwerks zum Denkmal der Gleichung Masse-Energie gleichsam aus einem Guss herzugeben. Aber auch als teilweise gemauertes Stück-Werk ragt der Turm wie ein Wellenbrecher in einen Raum, der nicht mehr derjenige Euklids und Newtons ist: das gibt er durch das Pathos seiner Form zu verstehen. „Ausdruckskunst“ – hier wird der Expressionismus auch in der Architektur zum Sinn-Bild einer neuen Welt, die sich aus der Menschheitsdämmerung des ersten Weltkriegs erhebt, beglaubigt nicht nur durch eine Revolution der Gesellschaft, sondern durch eine Revolution der

Physik, und eine veränderte Wahrnehmung des Gegenständlichen. Der Turmkörper – diese Beobachtung verdanke ich Herrn Dr. Michael Kraus – erinnert von ferne an den Schaft einer Windmühle aus der nordöstlichen Tiefebene, Mendelsohns ostpreußischer Jugendlandschaft, und deutet voraus auf seine Windmühlensiedlung in Jerusalem; da ist auch die Erinnerung Don Quixotes nicht ganz weit.

Ganz sicher ist der Einsteinturm aber die Schlüsselfigur eines neuen verbindlichen Welt-Bildes, ein Verwandter von Bruno Tauts „Stadtkrone“ oder Le Corbusiers „Cité Lumineuse“; aber auch von Rudolf Steiners „Goethanum“ in Dornach. Er ist im höchsten Sinne freie und „angewandte“ Kunst in einem Gestus, und seine Botschaft könnte lauten – wie diejenige von Rilkes Archaischen Torso Apollos – „da ist keine Stelle / die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.“ (...)“

In der Ausstellung wird der heutige Zustand der wichtigsten Bauten in Deutschland, Russland, Großbritannien, Israel und den USA in fotografischen Neuaufnahmen dokumentiert. Besondere Aufmerksamkeit erhält die Problematik der Erhaltung und Instandsetzung der frühen experimentellen Bauten der Moderne. Sie wird an den Beispielen Einsteinturm und Hutfabrik Luckenwalde erläutert und an zwei großmaßstäblichen Modellen veranschaulicht. Ausführlich wird die Bau- und Restaurierungsgeschichte des Einsteinturms dargestellt.



Entwurfsskizze für den Einstein-Turm, 1920. Kunstbibliothek Berlin

Rezensionen

Philosophie und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart

Festschrift zum 70. Geburtstag von Herbert Hörz, hrsg. von G. Banse und S. Wollgast. Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Bd. 13, Berlin 2003, 504 S., 36,80 Euro.

Im August des vergangenen Jahres vollendete der Präsident der Leibniz-Sozietät, Herbert Hörz, das siebte Lebensjahrzehnt. Dies war Freunden und Kollegen aus jüngster wie aus ferner Zeit Anlass, ihm eigene Forschungsergebnisse zu widmen, vielfach anknüpfend an Ideenaustausch und Meinungsstreit mit Herbert Hörz auf dem weiten Feld seiner wissenschaftsphilosophisch-historischen Tätigkeit. Den Herausgebern sei gedankt für ihre Mühewaltung, alle diese Beiträge in einem nun vorliegenden Band von immerhin mehr als 500 Seiten zusammengestellt zu haben. Er umfasst zunächst eine Tabula Gratulatoria mit 107 Namen und nach Vorwort zur Person des Jubilars und Einleitung der Herausgeber 25 wissenschaftliche Aufsätze, 6 Erlebnisberichte, eine insgesamt ca. 700 Titel zählende Bibliographie der Arbeiten von Hörz sowie ein Personenregister und eine Liste mit kurzen Angaben über die Autoren der Beiträge.

Ogleich die abgedruckten Arbeiten unterschiedlichen Problemstellungen zugehören, bildet die Vielfalt des Einzelnen doch ein gewisses abgerundetes Ganzes. Von erwartet hohem geistigem Anspruch getragen, spiegelt die Mehrzahl der interessanten, gleichermaßen spannend wie intellektuell fordernd geschriebenen Beiträge wissenschaftliche Kompetenz ihrer Autoren wider, die sich, zumeist Mitglieder der Leibniz-Sozietät, als exzellente Kenner ihres Faches ausweisen. Dabei werden große Fragen modernen Philosophierens aufgegriffen, bei denen es nach Hörz um die „Revolution der Denkzeuge und die mögliche Trennung von Ereignis- und Informationswelt im Computerzeitalter, ... (um das) Verständnis von Gesetzmäßigkeiten, Zufällen, Entwicklung und Freiheit, von Erkenntnissen, Modellen und Wahrheit“ geht. Im Kontext historischer Betrachtungen werden in fast allen vorgelegten Abhandlungen der gegenwärtige Stand und teilweise auch die künftige Entwicklung ganzer Wissensgebiete bis hin zu einzelnen Fragestellungen von philosophischer Relevanz, oft eingebettet in die internationale wissenschaftliche Problemdiskussion, beleuchtet, jeweils gestützt auf umfangreiche Literatur. Es zeigt sich dabei, die heutige Wissenschaft ist komplex, vernetzt und interdisziplinär.

Aus Platzgründen können im folgenden nur wenige Arbeiten Erwähnung finden,

wobei die Auswahl keinerlei Wertung zum Ausdruck bringt, vielmehr nur an Hand einiger Beispiele Aufmerksamkeit und Interesse für den vorgelegten Band erweckt werden sollen.

G. Banse beschäftigt die Frage, wie die Geschichte des technikphilosophischen Denkens „Anregungen für den Umgang mit oder das Lösen von gegenwärtigen Problemsituationen vermitteln“ kann (S. 35). J. Götschl untersucht facettenreich „Wissensgesellschaften: Neue Voraussetzungen zu einer qualitativen Demokratie“ und benennt drei Herausforderungen: 1. Pragmatische Forschungsrationale und sozioökonomische Megasyteme, 2. Bildung im sozio-kulturellen Kontext von Wissensexpansion und Wohlfahrtsstaat und 3. Bildungsdenken im Kontext von ‚Rationalität mit Unsicherheit‘ in der Wissensgesellschaft (S. 127). F. Klix und K. Lanius stellen die interessante Frage, „weshalb es ... unvermeidlich Weltbilder gibt, die menschliches Zusammenleben überall und zu jeder Zeit durchdringen und steuern“ (S. 253). In seinen stärker disziplinbezogenen philosophischen Betrachtungen zur Geophysik stellt H. Kautzleben zwei Fragenkomplexe in den Mittelpunkt, „zu denen die Geophysik maßgebliche Beiträge leistet: das Weltbild und die Umweltkrise“ (S. 193). R. Löther skizziert, wie die von Menschen gemachte „Schranke vor der vergangenen Zeit“ entstand und überwunden wurde und „wie nicht nur die Menschengeschichte, sondern auch die Geschichte der Natur mit der historischen Methode erkannt wird“ (S. 283). J. W. Satschkow geht in einem langen, teilweise wohl etwas unglücklich übersetzten Beitrag im Rahmen seiner Überlegungen über die wissenschaftliche Methode „besonders auf das Problem der Analyse der Grundlagen der Methoden der theoretischen Wahrscheinlichkeit und statistischer Gesetzmäßigkeiten“ mit dem Schluss ein, dass „die Entwicklung der Grundlagen der wissenschaftlichen Methode wohl ... von den Positionen des gesamten Systems des geistigen Lebens der Menschen betrachtet werden“ muss (S. 356). H. H. Holz ist mit Erörterungen über eine Ortsbestimmung der Philosophie im Rahmen „praktischer Fragen der Erhaltung des Menschengeschlechts und der Selbstverwirklichung des Menschen“ (S. 179) befasst.

Mit Gewinn und Genus ist die mit einem Kleist-Zitat überschriebene Abhandlung von H. Klenner zu lesen: „Wenn ich, da das Gesetz im Stich mich lässt / Philosophie zu Hilfe nehmen soll“ (S.237). S. Wollgast beschreibt die Anfänge der Philosophiegeschichte in Deutschland. Von äußerst aktueller Bedeutung erweist sich die Arbeit G. Neuners zu Lehrplanfragen, die er in einem umfassenden geistig-wissenschaftlichen Kontext und auf Grund der Defizite im Bildungswesen

der Bundesrepublik in Bezug „auf den aktuellen Disput über die humane Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und die weltweit sich vollziehenden Wandlungsprozesse“ erörtert sehen will (S. 295). W. Ebeling fragt herausfordernd nach der „Schönheit auf der Grenze zwischen Chaos und Ordnung“ und findet, dass „das Ästhetische unter dem Gesichtspunkt der Selbstorganisations- und Komplexitätstheorie zu quantifizieren (ist), ... dass ästhetische Kriterien zumindest teilweise auf mathematisch-naturwissenschaftliche Sachverhalte abbildbar sind“ (S. 73). J. Erpenbeck beschäftigt sich mit dem vielschichtigen Problemen der Selbstorganisation und Kompetenzentwicklung mit dem Ergebnis, dass „die selbstorganisationstheoretische Modellierung der Kompetenzentwicklung ... sehr interessante und praxisrelevante Aussagen zu gewinnen“ gestattet (S. 107). Auch K. Fuchs-Kittowski behandelt Probleme der Selbstorganisation. G. Laßner erläutert in seinem Beitrag „von welchen ‚verborgenen Strukturen‘ (genannt werden u. a. Stringflächen, Knoten, Spinnnetzwerke, nichtkommutative Räume – Bdt.) eine Theorie ausgehen kann, die sowohl die klassische Raum-Zeit als vierdimensionale Mannigfaltigkeit wie auch die Gesetze der Quantenmechanik hervorbringt“ (S. 264).

Die Erlebnisberichte sind der Sache nach sehr persönlich gehalten und stellen die Beziehungen ihrer Autoren zu Hörz sowohl hinsichtlich philosophischer Ideen und Debatten als auch teilweise weit zurückreichender direkter Kontakte und wissenschaftlicher Zusammenarbeit dar. Damit wird zugleich ein Stück Geschichte der Philosophie in der DDR geschrieben, so wenn z. B. das „Modell“ Kühlungsborn beleuchtet wird. Ob dabei so weit zu gehen ist, wie F. Richter meint: „Wenn es richtig ist, marxistisches, bzw. an Marx orientiertes Philosophieren nicht im politisch leeren Raum ablaufen zu lassen, dann muss die Niederlage des realen Sozialismus weitaus größere Konsequenzen für eben solches Philosophieren haben, als wir bisher zuzugeben geneigt sind“ (S. 438), sollte zumindest Anlass intensiver Diskussionen sein.

Die Beiträge sind in alphabetischer Reihenfolge der Namen ihrer Verfasser angeordnet; eine inhaltliche Gliederung wäre sicher problematisch gewesen, aber dennoch wünschenswert. Einige Beiträge sind ohne Detailkenntnisse bestimmter Begriffe schwer zu lesen. Ein paar nicht sinnentstellende Druckfehler stören wenig.

Der vorgelegte Band ist ein würdiges Geburtstagsgeschenk für Herbert Hörz, insbesondere auch, weil die Beiträge ganz im Sinne des Jubilars problemgeladen zum Weiterdenken anregen

Dr. sc. Hannelore Bernhardt

Finale Transformation. Wie Betroffene des Wissenschaftsumbaus Ost heute urteilen

Roland Bloch/Peer Pasternack: Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin: Eine Transformationsfolgeanalyse (HoF-Arbeitsbericht 2/2004). Hrsg. durch HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung. 124 Seiten. ISSN 1436-3550

Die Studie entstand als Auftragsarbeit für den Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Thomas Flierl (PDS). Sie war von Flierl im Sommer 2003 in einem Interview mit Leibniz intern (Nr. 19, S. 17) angekündigt worden. Ursprünglich sollte das Thema von einer beim Senator einzurichtenden Ost-West-Kommission behandelt werden, der die Aufgabe zugefallen wäre, das Zusammenwachsen der in den 90er Jahren entstandenen verschiedenen Wissenschaftlertummilieus in Berlin zu fördern. Wegen politischer und finanzieller Schwierigkeiten war es zur Bildung der Kommission aber nicht gekommen.

Die Autoren legen eingangs Wert auf die Mitteilung, es handle sich um eine empirisch basierte gutachterliche Expertise und nicht um ein Forschungsprojekt, dies hätte ein anderes Untersuchungsdesign verlangt. Und sie sei zweitens nicht als zeitgeschichtliche Darstellung der Wissenschaftstransformation zu verstehen, sondern analysiere lediglich den gegenwärtigen Zustand. Die Ergebnisse seien aber dergestalt, dass sie auch bei weiterer Differenzierung und Verfeinerung der Befunde Bestand hätten und durch weitere Untersuchung kaum eine grundsätzliche Richtungsänderung bei den erhobenen Problemlagen und den Lösungsvorschlägen zu erwarten sei. Dem kann zweifellos zugestimmt werden, gleichgültig, ob man mit den eruierten Fakten und daraus gefolgerten Wertungen zufrieden ist oder ob man besser besetzte Aussagen erwartet hatte.

Gegenüber der Originalfassung enthält die Printversion eine soziologische Interpretation des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus, verfasst von Pasternack, der damit seine vorher wegen der politischen Umstände in Berlin geübte Autorenzurückhaltung aufgibt. Das Kapitel gäbe durchaus Anlass zu Einwänden, die hier aber nicht erhoben werden sollen, weil sie den Gegenstand der Expertise nur umrahmen.

Dieser Gegenstand umfasst dreierlei: 1. die Beschreibung der heutigen Existenz dessen, was nach 1990 bei der Trans-

formation der Wissenschaft der DDR in bundesdeutsche Daseinsweisen außerhalb und am Rande der Gesellschaft übrig geblieben ist und sich nicht vollends verflüchtigt und individualprivatisiert hat. 2. die Wertung der festgestellten Phänomene und 3. die Formulierung von Empfehlungen für politisches Handeln, einen handelnswilligen politischen Corpus vorzusetzen.

Zu Punkt 1: Problemstellung und Ausgangsgedanke ist - in Kurzbegründung des Titels der Studie - die Annahme einer speziellen wissenschaftlichen Wirklichkeit in Ost-Berlin, die nach 1990 außerhalb der etablierten akademischen Zusammenhänge entstanden ist. Zu ihr werden gezählt: „Personen und institutionelle Sonderregelungen, die allein aus der Ost-Berliner Wissenschaftstransformation der 1990er Jahre erklärbar sind“, z. B. das WIP und andere Auffang-Programme; weiterhin die so genannte Zweite Wissenschaftskultur, „eine Art ‚postsozialistischer Subkultur‘“, von der gesagt wird, sie habe sich in eingetragenen Vereinen und Klubs organisiert und dort ein eigenes Veranstaltungswesen, Forschungsprojekte und Publikationsaktivitäten beträchtlichen Ausmaßes entfaltet. Und schließlich „bilden die strukturellen und epistemischen Sedimente der DDR-Wissenschaftsgeschichte eine eigene Schicht dessen“, was in der Studie Ost-Berliner Wissenschaft genannt wird. Eine Erläuterung des Sediments erfolgt nicht, es bleibt undeutlich, welcher Sachverhalt gemeint ist.

Neben einer Dokumentenanalyse, die im wesentlichen aus der Verwertung bereits vorliegender Literatur bestand, haben die Wittenberger Forscher im Herbst 2003 eine schriftliche Anhörung sowie Expertenbefragungen durchgeführt, so dass ihre Ergebnisse den neuesten bekannten empirischen Erkenntnisstand repräsentieren. Auch die Leibniz-Sozietät wurde in die Erkenntnisfindung einbezogen. Sie nahm an der Anhörung teil (s. die Antwort auf die HoF-Umfrage in Leibniz intern Nr. 20), als Experten der Sozietät wurden Hubert Laitko und Fritz Vilmar befragt. Sicher ist aber auch, dass nicht alle relevanten Vereine und Strukturen in das Blickfeld der Fakten- und Meinungssammlung gerieten, was dem begrenzten personellen Aufwand und dem knappen Zeitvolumen der Untersuchung geschuldet ist. Ein sicherer Überblick über den Gesamtumfang des untersuchten Gegenstands ist damit noch nicht gegeben, obwohl angenommen werden darf, dass ein repräsentativer Querschnitt erfasst wurde und deshalb Aussagen von empirisch-soziologischer Relevanz vorliegen

In Exkursform wurde versucht, mehrere Teilgebiete des Themas komplexer auszuleuchten, so auch zur Situation der Zweiten Wissenschaftskultur und der Leibniz-Sozietät, mit Aussagen, die Diskussionsbedarf signalisieren.

Zu Punkt zwei: Die Studie sieht drei Ergebnisgruppen. (a) Sie konstatiert zunächst unzulänglich genutzte Kompetenzen, die als Verlust für die Gesellschaft interpretiert werden. Die Ursache des Verlustes wird in der Wissenschaftstransformation seit 1990 gesehen. Die noch heute verfügbaren, aber nicht abgerufenen Kompetenzen bestünden in Insiderwissen über die DDR-Gesellschaft und über die Transformationsprozesse nach 1990, in kulturellen und wissenschaftlichen Verbindungen zu Osteuropa – Sprache, fachliche und Kulturkenntnis – in weiteren regionalspezifischen Kompetenzen – Afrika-, Asien-, Nahostwissenschaften – in marxistischen Ansätzen und Perspektiven, die bei westdeutsch sozialisierten Wissenschaftlern fehlten, und in Lehre und Betreuung von Studierenden. Für den Leser wecken diese Feststellungen das Bedürfnis nach einer näheren Beschreibung der einzelnen noch vorhandenen Kompetenzfelder, um die These hinreichend prüfen zu können, wie unersetzbar das angesprochene Potential aktuell noch ist und welcher weitere gesellschaftliche Verlust durch sein vorhergesagtes Verschwinden entstehen würde.

(b) Probleme der Arbeits- und Lebensumstände. Hier werden die Aussagen der Befragten zu speziellen Beschäftigungsverhältnissen im Gefolge des Wissenschaftsumbaus zusammengefasst; genannt werden die Geisteswissenschaftlichen Zentren (GWZ), das Wissenschaftler-Integrationsprogramm (WIP), individuelle Berufungsfälle, die Situation der „mittleren Generation“ und Fragen der materiellen Ungleichheit zwischen Wissenschaftlern West und Ost.

(c) Eine dritten Ergebnisgruppe behandelt schließlich symbolische und Anerkennungsprobleme.

In Punkt drei formuliert die Studie – jetzt ganz Expertise - Empfehlungen an die Politik, wie dem behandelten Gegenstand Förderung und Anerkennung zuteil werden könne und an welche Rahmenbedingungen dies gebunden sei. Die Autoren sind dabei nicht der Versuchung erlegen, ein Wunschprogramm der Befragten ins Gespräch zu bringen. Sie nennen die politischen und fiskalischen Voraussetzungen für Änderungen, und es macht danach für den Leser keine Schwierigkeit, sich vorzustellen, dass die Probleme dem

Grunde nach nur lösbar sind, wenn sich im parlamentarischen Raum ein Interesse an der Reparatur vereinigungsbedingter Fehlentwicklungen artikuliert, das auch Konflikte nicht scheut. Es wäre deshalb müßig, die rund 20 Empfehlungen hier aufzuzählen, denn selbst der lang diskutierte und schon als Erfolg verkündete finanziellen Unterstützung der Leibniz-Sozietät – in der Studie als Forderung nach „Verstetigung der Förderung“ apostrophiert – ist bislang die Realisierung verwehrt geblieben. Verstetigt bis heute hat sich nur die Null in der Förderungssumme. Der politische Wackelpudding in dieser Frage wird anschaulich bei Wegelin (s. in dieser Ausgabe im Anschluss an diesen Beitrag) beschrieben.

Die Studie kann für sich in Anspruch nehmen, eine größere Aufmerksamkeit für den behandelten Gegenstand in der Öffentlichkeit erzeugt zu haben, wenn gleich diese Aufmerksamkeit weniger den empirisch-soziologischen Aussagen und

dem bedrohten Wissenschaftlerpotential, sondern in erster Linie dem Skandalpotential galt, das die Wittenberger Expertise für das politische Muskelspiel in der Berliner Lokalpolitik bot.

Aber unabhängig davon, wie sich die Haltung von Politik und etablierter, gut versorgter Wissenschaft dazu entwickelt, wäre es nützlich, wenn sich die Befragten und andere Betroffene aus der Zweiten Wissenschaftskultur nunmehr weiter mit den aufgeworfenen Fragen befassen würden - Erfahrungen in nicht offiziell geförderten und unter-alimentierten Beschäftigungen mit wissenschaftlichen Problemen gibt es in deren Kreisen ja zur Genüge, und an organisatorischem Geschick mangelt es ebenfalls nicht. Es wäre bedauerlich, wenn die durch atavistische Positionierungen politisch abgewürgte Sachdebatte damit auch für die Betroffenen als erledigt angesehen würde. Anfechtbare, diskutierwürdige Thesen bietet die Studie in ebenso

ausreichendem Maße wie Hinweise auf offene Fragen und bislang fehlende Untersuchungsaspekte, etwa eine Auskunft über den tatsächlichen Inhalt der wissenschaftlichen Arbeiten der Szene, Bewertung von Originalität und Unerstetzbarkeit der Resultate, nähere Begründungen zu Kompetenz und wachsender Branche und Wertung der These vom Auslaufmodell. Denkbar wäre auch eine Position zu den vorgeschlagenen Empfehlungen, z. B. zu der Einrichtung einer gemeinsamen Literaturdatenbank oder eines gemeinsamen Internet-Portals, und zur Zusicherung des Rechts auf miethfreie Nutzung von Räumlichkeiten in öffentlich geförderten Berliner Wissenschaftseinrichtungen. Interessant wäre auch zu erfahren, wie der Senator und wie die Wittenberger weiter mit dem Thema umgehen wollen.

Herbert Wöltje

Bei anderen gelesen

Nicht vom Tisch

Die zweite Wissenschaftskultur in Berlin und die »Versöhnungsgeschichte« vom Roten Rathaus. Hintergrund einer Posse

Von Jakob Wegelin

(Aus der Tageszeitung *Junge Welt* vom 4. März 2004)

Geschichte besteht aus Geschichten, so eine weit verbreitete Ansicht über Geschichtsschreibung. Die Geschichte, die heute hier zu erzählen ist, gehört noch nicht zur Geschichtsschreibung, aber sie läßt sich gut einordnen in eine größere Geschichte, die mit der Wende begonnen hat und die die Wissenschaft Ostdeutschlands betraf. Der amerikanische Historiker Mitchell Ash hat sie schon vor einigen Jahren zusammengefaßt als »die politisch gewollte und staatlich organisierte Einführung westdeutscher Strukturen mit personalpolitischen Folgen«. Und er fügte hinzu, man habe dies mit der Rhetorik einer politischen Säuberung rechtfertigen wollen, was aber den Vorgang nur unzureichend hätte abdecken können.

Unsere Geschichte zerfällt in zwei Teile: in einen sachlichen Teil und einen politischen Teil. Der sachliche Teil wird kürzer zu halten sein, weil die Politik immer mehr Platz braucht als die Sache eigentlich hergibt.

Teil eins rankt sich um eine Untersuchung, die am Anfang noch Studie hieß, aber als gutachterliche Expertise auf die Welt kam. Wissenschaftler vom Hochschulforschungsinstitut der Universität Halle-Wittenberg (HoF) wollten erkunden, wie es heute um jene Gruppen und Personen bestellt ist, die als »Ostberliner Wissenschaft im vereinigten Berlin« (so der Titel der Ausarbeitung) rubriziert wurden. Damit sind Gruppen und Personen gemeint, die nach 1990 massenhaft aus der wissenschaftlichen Karrierebahn und auf einen Markt gestoßen wurden, der für sie keinen Bedarf hatte. Von ihnen hat eine ansehnliche Zahl in eigenen Programmen und Organisationen ein entinstitutionalisiertes Eigenleben entwickelt und versucht, in der umgebauten Wissenschaftslandschaft wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Diese Szene wird immer häufiger – auch in der Studie – als zweite Wissenschaftskultur bezeichnet.

Alle Gruppen haben die Wittenberger nicht erfaßt, und auf Vollständigkeit waren sie auch nicht aus. Die Studie beschreibt, wie es den Gruppen, derer sie in der Eile hatten habhaft werden können, heute geht. Um Ausgangsdaten zu erhalten, befragten sie zunächst 16 Vereine, Verbände und Initiativen und sieben Einzelpersonen nach ihrer gegenwärtigen Befindlichkeit.

Diese ist, wie nicht anders zu erwarten, nicht besonders gut. Als Zerfallsprodukte einer Personen- und Programmabwicklung – Entinstitutionalisierung – stünden die Vereine in ihrer Mehrheit, so die Erkenntnis der Studie, am Ende von Berufsbi-

graphien, Forschungsrichtungen oder –perspektiven, sie repräsentierten insoweit ausgelaufene bzw. auslaufende Modelle. Sie seien unzulänglich anerkannt sowohl hinsichtlich ihrer Akzeptanz im Wissenschaftsbetrieb und damit in ihrer öffentlichen Wahrnehmung als auch im Hinblick auf ihre Förderfähigkeit aus öffentlichen Mitteln.

Die Ergebnisse zeigen, was man ohnehin im Grundsatz und en detail wußte, nun aber am neuen Material zeitgenössisch besser belegen kann: Die heutige miese Befindlichkeit ist ein Resultat des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus, der im wesentlichen in der Übernahme des westdeutschen Systems bestand und mit einem rigorosen Personalaustausch zugunsten des westdeutschen Personals verbunden war.

Die Fakten des Jahres 2003 in Kurzfassung: Wissenschaftliche Kompetenz, von der der Wissenschaftsstandort Berlin hätte profitieren können, ist brachgelegt oder unzulänglich genutzt. Nur ein geringer Teil des wissenschaftlichen Personals Ost ist im etablierten Wissenschaftsbetrieb untergekommen, die Integration besonders der mittleren Wissenschaftlergeneration in Institutionen und Netzwerke der etablierten Wissenschaft wurde nicht vollzogen. Die aus den Ausgestoßenen gebildeten Gruppen und Vereine sind ehrenamtlich organisierte Wissenschaftspotentiale, die finanziell auf sich allein gestellt sind, im wesentlichen ohne Fördermittel und staatliche Alimentierung existieren und von der Gesellschaft nicht wahrgenommen werden. Und

schließlich: Die Art des Umbaus hat vielerorts zu individuellen Ungerechtigkeiten, fragwürdigen Asymmetrien, problematischen Entscheidungen und Ungerechtigkeiten, verbunden mit der Entwertung der Ostbiographien geführt, die nachhaltige Spuren bis in die Gegenwart hinterlassen haben.

Über die Aussagen der Studie werden die betroffenen Wissenschaftler viel zu streiten haben. So kann man darüber streiten, was an der Studie fehlt, ob die Darstellung der tatsächlichen Situation nicht zu ungenau ist, ob sie das ganze Milieu erfaßt und nicht nur einen Ausschnitt, warum sie keine Auskunft darüber gibt, worin die wissenschaftlichen Leistungen der ungenutzten Kompetenzen tatsächlich bestehen, wo tatsächlich geforscht wurde und auf welchem Niveau und ob es Bestand hätte in der etablierten Welt, oder wie sich die Alters- und soziale Struktur auf die Chancen der Fortexistenz der Gruppen auswirkt. Und schließlich: ob es sich bei der beschriebenen Szene wirklich um ein Auslaufmodell handelt.

Flierls sympathischer Versuch

Alles das würde den HoF-Berichterstattern nicht gerecht, weil ihnen ein anderes Ziel gesetzt war. Und damit beginnt Teil zwei der Geschichte.

Auftraggeber der Studie war im Sommer 2003 der Berliner Kultur- und Wissenschaftssenator Thomas Flierl (PDS). Angeregt von seiner politischen Klientel und von vorsichtigen Äußerungen früherer Abwickler im Jahre 2002, die bei gutem Willen als eine gewisse Klimaänderung gedeutet werden konnten, hielt er die Zeit für gekommen zu sondieren, wie weit man im politischen Umfeld an die Reparatur von vereinigungsbedingten Fehlentwicklungen in der Wissenschaft gehen konnte.

Barg schon das ausgelobte Thema ein gewisses Risiko, bei den konservativ dominierten politischen Kreisen im Land Berlin aufzufallen, so hatten zwei andere Begleitumstände des Unternehmens politischen Reizwert: Der Auftrag an die Wittenberger lautete, aus den eruierten Problemsituationen der entwurzelten Ostforscher Empfehlungen für politisches und wissenschaftspolitisches Handeln abzuleiten, sofern sich überhaupt Möglichkeiten ohne Anspruch auf Umkehr der damaligen Prozesse bieten würden. Und der Ausführende der Studie war der bis Oktober 2003 als zweiter Mann in der Wissenschaftsverwaltung amtierende Staatssekretär Peer Pasternack, der aus Wittenberg kam und auf seine dort freigehaltene Forscherstelle auch zurückging und zum Hauptverantwortlichen der Studie wurde.

Flierls sympathischer Versuch, sich aus der Deckung auf ein Terrain zu wagen, das bisher noch immer unter der argwöhnischen Beobachtung des politischen Konservatismus steht, endete, um es vorweg zu sagen, mit einer Bruchlandung. Von Klimaänderung kann keine Rede sein. Als er die Wittenberger Thesen vor einigen Tagen auf einer Pressekonferenz vorstellte, hatte der Senator schon einige Geplänkel auf dem Gefechtsfeld hinter sich. Nachdem 2002 der Versuch gescheitert war, eine Ost-West-Kommission für die Entwicklung der Berliner Wissenschaft zu schaffen, bot der Sommer 2003 ein weiteres Ereignis. Mit verbalem Aufwand aus der politischen Giftküche wettete der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Dieter Simon, gegen den größten Verein der Zweiten Wissenschaftskultur, die Leibniz-Sozietät, und beschimpfte sie als übrig gebliebene Betonköpfe.

Auslöser für Simons besonderen Zorn war die Tatsache, dass der Senator erwogen hatte, für die finanzielle Förderung der Leibniz-Sozietät aus dem Millionenetat der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die wahrlich nicht welterlöschende Summe von 30 000 Euro abzuzweigen und der Sozietät als Fördermittel zur Verfügung zu stellen. Anfangs schien die Sache auch zu laufen; im Wissenschaftsausschuß des Abgeordnetenhauses wurde Ende September 2003 ein Änderungsantrag von SPD und PDS (Einreicher: Senator Flierl) zum Haushaltsentwurf für 2004/2005 eingebracht, der vorsah, die Leibniz-Sozietät mit der genannten Summe zu fördern. Die Annahme des Antrages galt als sicher, da er mit den anderen Fraktionen abgestimmt war. Doch der Antrag blieb stecken, die CDU-Wissenschaftssprecherin Monika Grütters warf dem Senator vor, Wissenschaftspolitik mit ideologischer Motivation zu betreiben, und diese dürre geistige Anmache reichte, um auch den wissenschaftspolitischen Sprecher der SPD, Bert Flemming, zu einer Kehrtwendung zu bewegen. Die parlamentarische Absegnung einer geförderten Leibniz-Sozietät war vom Tisch. Seitdem versucht der Senator, die inzwischen auf 20 000 Euro reduzierte Summe aus dem Haushalt seiner Verwaltung aufzubringen, ohne das Parlament damit zu belästigen.

Bleibend aus dieser Debatte war das Grüttersche Argument, mit der Förderung der »alten Ost-Wissenschaftler«, in diesem Falle die der Leibniz-Sozietät, würde man von der anerkannten Praxis seit der Wende abgehen. Die Leibniz-Sozietät, dadurch in die Öffentlichkeit gebracht, warf nun ihrerseits Grütters vor, ihr wissenschaftspolitischer Verstand habe

offenbar seit der Zeit stillgestanden, als sie als Pressesprecherin an der Seite von Abwicklungssenator Manfred Erhardt die Liquidierung der DDR-Wissenschaft betrieben habe.

Empfehlungen zur Güte

Nach diesem Präludium begann mit der schon erwähnten öffentlichen Vorstellung der Expertise der gegenwärtige Haupttakt des Geschehens. Die Sache lief zunächst nur langsam an. Der Senator erläuterte vor spärlichem journalistischen Publikum, was an der Pasternackschen Endfassung der Expertise vor allem relevant schien: der Nachweis einer durch Wende und Wissenschaftsumbau geschädigten und seitdem benachteiligten Wissenschaftsszene und die Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen, um die er ausdrücklich gebeten hatte.

Die etwa 20 Expertenempfehlungen zugunsten der abgewickelten Ostforscher waren durchaus moderat gehalten und verrieten die vorsichtige Hand des Politikers Peer Pasternack, der sich lange Zeit vor Ort in der Kunst des Möglichen geübt hatte, ehe er das Handtuch warf. Sie stützten sich auf das, was die befragten Vereine und Persönlichkeiten zu Protokoll gegeben hatten und sollten sich an drei Adressaten richten: an den Senator und die Regierung von Berlin, an die wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt und allgemein an die wissenschaftliche Gemeinschaft, speziell die großen Förderorganisationen.

Für die Aktivierung unzulänglich genutzter Kompetenzen haben die Experten empfohlen: eine Informationsoffensive des Senats über die zweite Wissenschaftskultur, verbunden mit der Einrichtung einer Literatur-Datenbank über Publikationen dieser Kultur. Weiterhin sollte ein Angebotskatalog für Lehraufträge und Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten entstehen. Die Hochschulen sollten sich mehr mit DDR-Geschichte befassen und ein Kongreß die verbliebenen ostdeutschen Deutungspotentiale dazu sichern. Bei den Problemen der Arbeits- und Lebensumstände schwebt den Experten ein Stellenpool für die Reparatur von Gerechtigkeitslücken vor, die Vereine der zweiten Wissenschaftskultur sollten kostenlos Infrastruktur in öffentlich geförderten Wissenschaftseinrichtungen nutzen dürfen, die Förderung der Leibniz-Sozietät sollte »verstetigt« und unabhängige sozialwissenschaftliche Institute sollten sockelfinanziert werden. Die Wittenberger schlugen auch eine nachträgliche Verabschiedung von neuordnungsbedingt ausgeschiedenen Hochschullehrern vor und regten eine wissenschaftliche Dokumentation über die

1990er Jahre in der Berliner Wissenschaft an.

Konsens der »Demokraten«

Trotz maßvoller Intention waren die Empfehlungen aber dennoch nicht mehr als ein Wunschprogramm, was auch ihre Urheber schon ahnten: Sie hätten nur formuliert, »was getan werden könnte, wenn der politische Gestaltungswille so intensiv ist, dass auch größere Verteilungskonflikte nicht gescheut werden«. Dennoch könne man bei gutem Willen ohne zusätzliche Kosten einiges auf den Weg bringen, so der Pressesprecher des Senators, Torsten Wöhlert, später.

Aber der politische Gestaltungswille war, wie sich zeigte, ausgesprochen schwach. Die politische Szene in Berlin reagierte in zwei Etappen. Zunächst gab es eine routinemäßige, aber durchaus wohlwollende Berichterstattung über die vom Senator vorgestellten Ergebnisse der Studie. Von allen Empfehlungen gefiel den Medien vorzugsweise die Idee, dass der Senator als eine umfassende Geste der Versöhnung vorgeschlagen habe, man solle die ostdeutschen Forscher nachträglich würdig verabschieden, nachdem es damals versäumt worden war. Das könne ein Beitrag sein, um vergangenes Unrecht abzumildern, wenn schon Wiedergutmachung nicht ernsthaft in Betracht komme. Und dazu könne man eine symbolische Verabschiedungsveranstaltung im Roten Rathaus organisieren.

Als sich die Überraschung der anderen Seite gelegt hatte, setzte sich der Konsens der Demokraten bei der Nichtförderung und Nichtbeachtung der Ost-Wissenschaftler wieder ins Licht. In dem Versöhnungsgedanken fand sich der Ansatzpunkt, um gleich die ganze Richtung auszuhebeln. Zwar könne man einige damalige Entscheidungen durchaus als ungerichtet empfinden, kommentierte die Berli-

ner Morgenpost, und manches bedürfe sicherlich der Aufarbeitung und historischen Bewertung, doch seien alle Schritte notwendig gewesen, um Berlin zukunftsfähig zu machen. Der frühere Wissenschaftssenator Erhardt konnte sich an keinerlei Unrecht erinnern und hielt »die Wissenschaft für den Bereich, wo das Zusammenwachsen von Ost und West in besonderer Weise gelungen« sei. Er habe sicherstellen können, »dass es keine Benachteiligung ostdeutscher Wissenschaftler« gegeben habe.

Versöhnungsball im Roten Rathaus fällt aus

Der Aussöhnungsempfang wurde dann zum Prüfstein, ob man für oder gegen »die SED-Diktatur« sei. Die Frage, ob man nicht doch mal die Empfehlungen lesen und etwas zum Erhalt des geschundenen Potentials tun könne, verschwand auf Nimmerwiedersehen. Auch hier ergriff Frau Grütters wieder die Initiative. »Wenn Herr Flierl seinen Eifer darin sieht, Aussöhnungsempfänge zu veranstalten, setzt er falsche Prioritäten. Das suggeriert Unrecht, das es nicht gegeben hat.« Der Konsens der Demokraten blies zum Sturm. Die unbefriedigt gebliebenen Opfer des SED-Regimes fühlten sich verhöhnt, die Opfer der Abwicklung in ihrer Meinung von den Ereignissen bestätigt. Heinrich Fink zum Beispiel, 1991 als Rektor der Humboldt-Universität gefeuert, fragte mißgelaunt: »Wer soll sich hier mit wem versöhnen? ... Viel schwerer ist es, mit der akademischen Entwurzelung umzugehen. Was heißt da Versöhnung?« Herbert Hörz, der Präsident der Leibniz-Sozietät, antwortete auf die Frage, ob mit der nachträglichen Verabschiedung die Schmach der Abwicklung getilgt wäre: »Die Schmach ist nicht zu tilgen. Historiker

werden später fassungslos vor dem brutalen Auswecheln der Eliten im Vereinigungsprozeß stehen. Lebenspläne sind zerstört, Karrieren unterbrochen, Personen diffamiert, in den Suizid getrieben. Die Ostförderung der Wissenschaften war wesentlich Förderung der nun im Osten auf unseren Lehrstühlen sitzenden »Westler.«

Das Scharmützel endete vorläufig mit dem Eingreifen des Regierenden Bürgermeisters, der seinem bedrängten Senator kurzerhand in den Rücken fiel: Nein, er werde das Rote Rathaus nicht für ein solches Symposium zur Verfügung stellen, erklärte Klaus Wowereit. »Wer meint, nach der Wende zu Unrecht von den DDR-Hochschulen oder aus der Akademie der Wissenschaften entlassen worden zu sein, hätte dagegen klagen können.« Kündigungen etwa für Stasi-belastete Wissenschaftler nach der Wiedervereinigung, schrieb Die Welt, seien »nach Recht und Gesetz erfolgt«. Wowereit: »Für eine besondere Ehrung von Stasi-Mitarbeitern sehe ich keinen Anlass.« Dies sei ein Schlag ins Gesicht der Opfer der SED-Diktatur. Mit der Mehrheit des Senats werde es so etwas nicht geben, stellte der Regierende Bürgermeister klar.

Vorhang, Ende der Vorstellung. Wowereits Vorgänger Diepgen hätte dies nicht schöner sagen können. Die auf wundersame Weise auf die brennende Frage zusammen geschrumpften Expertenempfehlungen, ob es einen Empfang im Roten Rathaus für Stasi-Mitarbeiter geben werde oder nicht, sind dadurch allerdings nicht vom Tisch. Auch wenn unter einem SPD-PDS-Senat wieder die alte Frontstadt-Tradition gesiegt hat – die »seit der Wende anerkannte Praxis« des Verschweigens und der Diffamierung der Zweiten Wissenschaftskultur wird sich auf Dauer nicht halten lassen. Das Thema ist in der Öffentlichkeit angekommen, ob mit Versöhnungsball oder ohne.

27. 6. - 200. GT
RIESS, Peter Theophil;
27.6.1804 - 22.10.1883, Physik,
OM7.4.1842 (Bestät. 28.6.1842)

28. 6. - 250. TT
FOLKES, Martin;
29. 10. 1690 - 28. 6. 1754, Archäologie,
AM 30.6.1746

3. 7. - 75. GT
HIEPE, Theodor;
03.07.1929 - , Veterinärmedizin,
Parasitologie, KM 9.6.1983 OM
16.6.1988

4. 7. - 150. TT
EICHHORN, Karl Friedrich;
20.11.1781 - 4.7.1854, Rechtsgeschichte,
Kirchenrecht, OM 19. 1. 1832 (Bestät. 13.
2. 1832) EM 1.1.1847 AM 15.4.1847

Jubiläen und Gedenktage von Akademiemitgliedern im Jahre 2004

Teil 2

Quelle: Hartkopf, Biografischer Index, 1992. Ergänzt mit Stand per 28.12.2003. Recherche, Korrekturen und Ergänzung: **K.-P. Steiger**.

(Geburts- und Todestage im Raster von 25 Jahren. Nach Kalenderdatum sortiert, Angaben aus dem russischen Kalender in neuem Stil. Es erfolgte keine Auswahl/Wertung der Mitglieder, d.h. alle sind aufgeführt. Pseudonyme sind nicht angegeben)

21. 6. - 175. TT
BUTTMANN, Philipp Karl;
5.2.1764 - 21.6.1829, Philologie, aoM 24.
4. 1806 (Bestät. 25. 5. 1806) OM 4. 8.
1808 (Bestät. 15. 8. 1808)

24. 6. - 300. GT
ARGENS, Jean-Baptiste de BOYER
Marquis d';
24.6.1704 - 11.1.1771, F, OM 23.1.1744

6. 7. - 150. TT

OHM, Georg Simon;
16.3.1789 - 6.7.1854, Mathematik,
Physik, KM 6.6.1839

7. 7. - 200. GT

REGNIER, Jacques-Auguste-Adolphe;
7.7.1804 - 20.10.1884, Indologie, KM
17.1.1867

8. 7. - 150. GT

HELLMANN, Gustav;
8. 7. 1854 - 21.02.1939, Meteorologie,
klass. Klimatologie, OM 9. 11. 1911.
(Bestät. 2. 12. 1911.) AM 12. 11. 1931
OM 10. 12. 1931 (Bestät. 7. 1. 1932) AM
11.4.1935 OM 28.10.1937

15. 7. - 125. TT

BRANDT, Johann Friedrich;
25.5.1802 - 3./15.7.1879, Zoologie, KM
19.12.1839

16. 7. - 250. TT

KRAFT, Georg Wolfgang;
16. 7. 1701 - 16. 7. 1754, Mathematik,
AM 29.1.1745

16. 7. - 175. GT

ASCOLI, Grasziado Isaia;
16.7.1829 - 21.01.1907, Philologie, KM
10.3.1887

17. 7. - 250. GT

FISCHER, Ernst Gottfried;
17. 7. 1754 - 27. 1. 1831, Mathematik,
Physik, OM 4. 8. 1808 (Bestät. 15. 8.
1808)

20. 7. - 200. GT

OWEN, Sir (1884) Richard;
20.7.1804 - 16.12.1892, Zoologie, KM
24.3.1836

21. 7. - 225. TT

ADELBURNER, Michael;
3.2.1702 - 21.(19.)7.1779, Mathematik,
Physik, abM . 15.9.1735: AM 23.1.1744

21. 7. - 225. TT

HENCKEL, Joachim Friedrich;
4. 3. 1712 - 21. 7. 1779, F, OM 4. 7. 1776

21. 7. - 75. GT

MONTAG, Gerhard;
21.07.1929 - , Technik, Technologie des
Maschinenbaues, OM11.6.1970

27. 7. - 50. TT

HOFMANN, Johann Baptist;
11. 1. 1886 - 27.07.1954, Klassische
Philologie, KM 12. 6. 1941 (Bestät. 8. 8.
1941)

30. 7. - 75. GT

RINGS DORF, Helmut;
30.07.1929 - , Organische Chemie, AM
7.6.1990

31. 7. - 300. GT

CRAMER, Gabriel;
31.7.1704 - 4.1.1752, Mathematik, AM
8.12.1746

3. 8. - 75. GT

FINCK, Wilhelm;
03.08.1929 - , Nuklearmedizin,
Strahlenbiologie, KM 9.6.1977

4. 8. - 75. TT

AUER von WELSBACH, Karl, Freiherr;
1.9.1858 - 04.08.1929, Chemie, KM
22.5.1913

4. 8. - 200. GT

HERMANN, Karl Friedrich;
4. 8. 1804 - 31. 12. 1855, Klassische
Philologie und Archäologie, KM 5. 11.
1840

5. 8. - 100. TT

SIGWART, Christoph von;
28. 3. 1830 - 05.08.1904, Philosophie,
KM 29.1.1885

7. 8. - 225. GT

RITTER, Karl Georg;
7.8.1779 - 28.9.1859, Geographie, OM
21. 3. 1822 (Bestät. 18. 4. 1822)

7. 8. - 200. GT

MADVIG, Johann Nicolai;
7.8.1804 - 12.12.1886, Klassische
Philologie, KM 23.6.1836

9. 8. - 300. GT

**STEINWEHR, Wolf Balthasar Adolf
von;**
9. 8. 1704 - 4. 4. 1771, Philosophie, abM
19. 3. 1738

11. 8. - 150. TT

MELLONI, Macedonio;
11.4.1798 - 11.8.1854, Physik, KM
24.3.1836

11. 8. - 325. GT

HENKEL, Johann Friedrich;
11. 8. 1679 - 26. 1. 1744, Medizin, abM 6.
2. 1726

Legende:

Die Einträge sind in folgender Reihenfolge
vorgenommen:

Datum. – Jahrestag. Art
Name, Vorname; Lebensdaten
Fachrichtung, Mitgliedsstatus u. Datum
(evtl. Bestätigungsdatum)

Fach: F – keine Angabe in der Quelle. In
den meisten Fällen Politiker, die aufgrund
von Weisungen zu Mitgliedern ernannt
wurden.

Art: G – Geburtstag

T – Todestag

Mitgliederstatus:

AM – Auswärtiges Mitglied
EM – Ehrenmitglied
KM –

Korrespondier. Mitglied

OM – Ordentliches Mitglied
abM – abwesendes Mitglied
anM – anwesendes Mitglied
aoM – außerordentliches
Mitglied

12. 8. - 150. GT

WENCK, Karl;
12. 8. 1854 - 08.07.1927, Geschichte, KM
18.6.1925

12. 8. - 75. GT

MERKEL, Gerhard;
12.08.1929 - , Elektronische
Rechentechnik, Kybernetik, KM 4.9.1969

13. 8. - 300. GT

FONTAINE, Alexis;
13. 8. 1704 - 21. 8. 1771, Mathematik,
AM 2. 11. 1747

14. 8. - 200. GT

**STILLFRIED-RATTONITZ, Rudolf Maria
Bernhard von, Graf von Alcantara
(1858);**

14. 8. 1804 - 9. 8. 1882, Adelsgeschichte,
EM 15.6.1854 (Bestät. 22.7.1854)

14. 8. - 100. GT

ROSENFELD, Leon;
14.08.1904 - 23.03.1974, Theoretische
Physik, AM 4.9.1969

15. 8. - 275. TT

NEUKIRCH, Benjamin;

27.3.1665 - 15.8.1729, F, abM 7. 11.
1701 anM 5.2.1711. abM 1718

15. 8. - 325. GT

ZÜRNER, Adam Friedrich;
15. 8. 1679 - begr. 21. 12. 1742,
Geographie, Kartographie, abM
7.10.1716

20. 8. - 150. TT

**SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph
von;**
27. 1. 1775 - 20. 8. 1854, Philosophie,
AM 12. 4. 1832 (Bestät. 7. 5. 1832)

23. 8. - 75. GT

LOHS, Karlheinz;
23.08.1929 - 26.06.1996, Chemische
Toxikologie, KM 11.6.1970 OM 15.6.1972

25. 8. - 50. TT

STROUX, Johannes;
25. 8. 1886 - 25.08.1954, Klassische
Philologie, Altertumskunde, OM
29.4.1937 (Bestät. 11.6.1937)

25. 8. - 75. GT

KIM, Gjong Bong;
25.08.1929 - , Werkstoffwissenschaft, AM
8.6.1989

26. 8. - 125. GT

GOTHAN, Walter;
26. 8. 1879 - 30.12.1954, Paläobotanik,
OM 24.2.1949

27. 8. - 175. GT

LINDSTRÖM, Gustav;
27.8.1829 - 16.05.1901, Paläontologie,
KM 28.7.1898

27. 8. - 150. GT

GROBEN, Karl;
27. 8. 1854 - 13.04.1945, Zoologie, KM
23. 11. 1922

29. 8. - 225. GT

BERZELIUS, Johann Jakob, Freiherr;
29.8.1779 - 7.8.1848, Chemie, KM
25.6.1812 AM 16.6.1825 (Bestät.
28.6.1825)

31. 8. - 75. GT

HOHMUTH, Karl;
31.08.1929 - , Kernphysik,
Kernspektroskopie, KM 11. 6.1981

3. 9. - 175. GT

FICK, Adolf;
3. 9. 1829 - 21.08.1901, Physiologie, KM
24.2.1898

5. 9. - 175. TT

DARU, Pierre-Antoine-Bruno Comte;
12.1.1767 - 5.9.1829, Geschichte, AM 4.
8. 1808 (Bestät. 15. 8. 1808) EM
24.1.1812

5. 9. - 25. TT

SANDER, Bruno;
23. 2. 1884 - 05.09.1979, Mineralogie,
KM 29.6.1950

7. 9. - 175. GT

KEKULE von STRADONITZ, August;
7. 9. 1829 - 13. 7. 1896, Chemie, KM 18.
11. 1875 AM 29. 1. 1885 (Bestät. 2. 3.
1885)

8. 9. - 150. TT

**RAOL-ROCHETTE, Desire-Raoul RO-
CHETTE, genannt;**
8.3.1789 - 8.9.1854, Biologie; Biochemie,
KM 12.4.1832

8. 9. - 325. GT

ARNIM, Georg Dietloff von;
8.9.1679 - 20.10.1753, F, EM 16.2.1744

9. 9. - 150. TT**MAI, Angelo;**

7.3.1781 - 9.9.1854, Philosophie,
Kirchengeschichte, KM 28.2.1822 EM
15.6.1854 (Bestät. 22.7.1854)

12. 9. - 200. TT**ZOELLNER, Johann Friedrich;**

24. 4. 1753 - 12. 9. 1804, Theologie,

Schulwesen, OM 29. 9. 1791

(Bekanntgabe der Weisung des Königs)

14. 9. - 75. TT**THOMPSON, Sir Edward Maunde;**

4. 5. 1840 - 14.09.1929, Geschichte,
historische Hilfswissenschaften, KM

2.5.1895 14. 9. - 50. TT

LÖHLEIN, Walter;

5.1.1882 - 14.09.1954, Medizin, OM

14.7.1949-29.6.1950

15. 9. - 75. TT**GEYER, Rudolf;**

28. 6. 1861 - 15.09.1929, Orientalistik,

Bibliothekswesen, KM 23.2.1922

Personalia

Runde Geburtstage im 3. Quartal 2004

Franz Halberg (85), am 05.07.

Dejan Medakovic (82), am 07.07.

Johann Götschl (65), am 14.07.

Helmut Meier (70), am 28.07.

Günter Mühlfordt (83), am 28.07.

Fritz Vilmar (75), am 28.07.

Wilhelm Finck (75), am 03.08.

Pierre Lévêque (83), am 11.08.

Bernhard Kytzler (75), am 16.08.

Stefan Bollinger (50), am 30.08.

Karl Hohmuth (75), am 31.08.

Charles Coutelle (65), am 05.09.

Werner Scheler (81), am 12.09.

Liselott Herforth (88), am 13.09.

Lothar Sprung (70), am 26.09.

Lothar Kolditz (75), am 30.09.

Die Leibniz-Sozietät gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentage

Ernst Engelberg zum 95. Geburtstag

Eine Würdigung von Wolfgang Küttler

Am 5. April 2004 ist Ernst Engelberg 95 Jahre alt geworden. Als führender Repräsentant und Mitgestalter der Geschichtswissenschaft in der DDR ist er vor allem durch seine Bismarck-Biographie, aber auch durch seine gesamte ungemein vielfältige Tätigkeit als Forscher und Lehrer zugleich eine Persönlichkeit von nationalem und internationalem Rang.

Im badischen Haslach als Sohn eines demokratisch gesinnten und der Sozialdemokratie nahestehenden Buchdruckers geboren, schon während des Studiums in München und Berlin als Kommunist politisch aktiv, 1934 von den Nazis wegen illegaler Widerstandstätigkeit zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt, danach in die Schweiz und in die Türkei emigriert, widmete er sich nach seiner Rückkehr mit ganzer Kraft dem Aufbau einer neuen Geschichtswissenschaft in der DDR.

Von 1951 bis 1960 an der Leipziger Universität und seit 1960 an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die ihn 1961 zu ihrem ordentlichen Mitglied wählte, baute er sein seit der Studienzeit verfolgtes Arbeitsgebiet, die Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, außerdem Militärgeschichte sowie Geschichtsmethodologie und Historiographiegeschichte - nicht zuletzt durch unermüdlichen Einsatz bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses - zu leistungsfähigen Forschungsrichtungen aus. Über die Grenzen der DDR und ihrer Historiographie hinaus wirkte er zunächst exponiert

und an vorderster Front in den harten Auseinandersetzungen mit der westdeutschen Historikerschaft und ihrem Verband, in den 1970er und 1980er Jahren unter veränderten nationalen und internationalen Bedingungen aber auch in Richtung auf verstärkte deutsch-deutsche und internationale Kommunikation in einer in Ost und West gespaltenen "Ökumene der Historiker".

Sein wissenschaftliches Lebenswerk galt hauptsächlich der deutschen Geschichte im "langen 19. Jahrhundert". Dabei spannt sich der Bogen weit verzweigter Forschungstätigkeit von der 1934 kurz vor der Verhaftung verteidigten Dissertation, die 1959 erweitert und überarbeitet unter dem Titel "Revolutionäre Politik und Rote Feldpost 1878-1890" erschien, über die die von ihm verfaßten Teile der Lehrbuchreihe zur Geschichte des deutschen Volkes für 1848-1871 (1959) und für 1871-1897 (1965) bis zur großen Bismarck-Biographie: "Urpreuße und Reichsgründer" (1985) und "Das Reich in der Mitte Europas" (1990) zeigen in dieser Richtung sowohl grundsätzliche Kontinuität als auch einen gewissen konzeptionellen Wandel. Begleitet von einer Vielzahl theoretisch-methodologisch reflektierenden Arbeiten, zeugt diese Werkgeschichte von erstaunlicher Konsistenz, aber auch von je nach gesellschaftlichen Konstellationen sich wandelnden Perspektiven mit unterschiedlichen Akzenten auf dem Kampf der Sozialdemokratie gegen Bismarck oder auf dem relativen nationalstaatlichen Fortschritt durch Bismarck.

Dabei verstand er es, den prägenden Gegensatz von preußisch-konservativ geformter bürgerlicher Gesellschaft und revolutionärer Arbeiterbewegung in den herausragenden Figuren Bismarck und Bebel mit Augenmaß und Leidenschaft historiographisch zu gestalten, und zwar in der Einheit einer widersprüchlichen Nationalgeschichte, die er ebenso von einem konsequenten antifaschistischen und antimilitaristischen Standpunkt aus wie auch in klarer Abgrenzung von jeder Art des nationalen Nihilismus begreift.

Somit ist das Lebenswerk des Jubilars aus der besonderen Verbindung der individuellen Biographie mit den großen Auseinandersetzungen und Umwälzungen erwachsen, deren Beobachter und engagierter Teilnehmer er war. Selbst immer streitbar und leidenschaftlich engagiert, wurden und werden Persönlichkeit und Werk kontrovers beurteilt; wer ihn näher kennt, wird wissen, dass er selbst wohl mit sich unzufrieden wäre, wenn er nicht den Widerspruch von Gegnern und Andersdenkenden auf sich gezogen hätte.

Die letzte große Zäsur 1989/90, das Ende der DDR, war für ihn mit Erschütterungen und Enttäuschungen verbunden, aber er resignierte im neu vereinten Deutschland keineswegs, mischte sich vielmehr in die neuen Auseinandersetzungen ein und stellte seine Erfahrung nach der Auflösung der Akademie der Leibniz-Sozietät in den schwierigen Anfangsjahren als Vizepräsident zur Verfügung. Schüler und Mitstreiter verdanken Ernst Engelberg viel, und als einer, der seit 1967 beruflich und in persönlicher Freundschaft mit ihm verbunden ist, wünsche ich ihm jetzt bei Erreichen einer weiteren Wegmarke mehr als biblischen Alters alles Gute!

Mitglieder-Nota

Helmut Abel (Summt) und **Karl Alexander** (Berlin) sind aus dem **Redaktionskollegium** der „Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät“ und dem Beirat der „Abhandlungen der Leibniz-Sozietät“ **ausgeschieden**, in dem sie viele Jahre mitgearbeitet haben. In einem Schreiben würdigte Präsident Herbert Hörz ihre umfangreiche Arbeit, die für die Reputation der Sozietät von großer Bedeutung war. Die Sitzungsberichte seien für die Mitglieder der Sozietät, ihre Kooperationspartner und für die Öffentlichkeit das Spiegelbild der wissenschaftlichen Aktivitäten. Indem sie über die Arbeit der Klassen und des Plenums, über die Ergebnisse von Kolloquien und Konferenzen, über interdisziplinäre Aktivitäten und über neue Initiativen informierten, zeigten sie, dass die Leibniz-Sozietät sich ihrer Verantwortung als deutscher Wissenschaftsakademie bewusst ist. Hinter den inzwischen 60 Bänden der Sitzungsberichte stecke ein bedeutender personeller Aufwand der Mitglieder des Redaktionskollegiums, die bereit waren und sind, die Redaktionsarbeit ehrenamtlich durchzuführen. Der Präsident dankte den Ausscheidenden für die Kraft und Zeit, die sie im Interesse der Sozietät aufgewendet haben.

Herwig Brunner (Stuttgart), Leiter des Fraunhofer-Instituts für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik, wurde 2003 **zum Vorsitzenden der „Biotechnology Strategy Group“ der EASAC (European Academies' Science Advisory Council)** gewählt.

Die EASAC ist der Zusammenschluß der nationalen wissenschaftlichen Akademien in der Europäischen Union in einer Gruppierung, die die hochqualifizierte Wissenschaft in die Politik der EU einbringen möchte. Dabei soll sozusagen als „non-Lobby-Group“ eine unabhängige Expertenmeinung und wissenschaftlich fundierte glaubwürdige Beratung in die Kommission bzw. auch das Europäische Parlament einfließen. Dies kann sich in der Form von Stellungnahmen, aber auch in der Organisation von Expertenmeetings ausdrücken. Brunner, seit 2002 Mitglied der Sozietät, hat zugesichert, auch die Interessen der Leibniz-Sozietät in diesen Gremien zu vertreten. Zuvor hatte ihn bereits die Bayerische Akademie der Wissenschaften autorisiert, sie in dieser Sache zu vertreten.

Ernst Engelberg (Berlin), Nestor der deutschen Geschichtswissenschaft,

wurde am 5. April 2004 **95 Jahre** alt. Der Präsident der Leibniz-Sozietät, Herbert Hörz, dankt in einem Schreiben dem ehemaligen Vizepräsidenten der Sozietät, der es in schwieriger Zeit auf sich genommen habe, das wissenschaftliche Leben der ehemaligen Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR, zu deren prominenten, kreativen und kritischen Mitgliedern er gehörte, mit anderen Aktivisten weiterzuführen.

Wolfgang Küttler würdigt die Verdienste des Jubilars ausführlich auf Seite 17 in dieser Ausgabe.

Winfried Engler (Berlin) hat das **Bundesverdienstkreuz Erster Klasse** aus der Hand von Bundespräsident Johannes Rau erhalten. Die Sozietät gratuliert ihrem Mitglied zu dieser hohen Auszeichnung. Bei der Überreichung des Ordens führte der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit u. a. aus: „Professor Engler hat die Beziehungen zur französischen Hauptstadt wesentlich geprägt. Er hat sich um die deutsch-französischen Beziehungen und um die Internationalität unserer Stadt verdient gemacht.“

In einer Presseverlautbarung der Freien Universität Berlin wird weiterhin hervorgehoben: „Seit 1989 koordiniert Winfried Engler die Städtepartnerschaft Berlin-Paris. Dafür erhielt der Professor für französische und spanische Literaturwissenschaften 1997 den Verdienstorden des Landes Berlin und wurde ein Jahr später zum Ritter der Ehrenlegion und Offizier der Palmes Académiques ernannt. Engler war viele Jahre Präsident der deutsch-französischen Gesellschaft in Berlin und ist seit 1995 Mitglied des Programmbeirates von Arte. Nicht nur sein Engagement in Wissenschaft und Kultur, sondern auch seine vielfältigen wissenschaftlichen Kooperationsbeziehungen mit Pariser Universitäten begründeten den Ruf, den sich Engler als Forscher und Lehrer der Romanischen Philologie weltweit erworben hat.“

Winfried Engler ist seit 1995 Mitglied der Leibniz-Sozietät.

Friedbert Ficker (Zwickau) ist in der Enzyklopädie der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften unter die **führenden Bulgarien-Wissenschaftler** aufgenommen worden. Unter den mehr als 300 Veröffentlichungen des Wissenschaftlers zur Kunst und Kunstgeschichte findet sich u. a. ein Kunstführer des Rila-Klosters, eine kurz gefaßte bulgarische Kunstgeschichte im Band Bulgarien des Südosteuropa-Handbuchs sowie mono-

graphische Darstellungen des Reformators der bulgarischen Graphik Vasil Zachariev, der deutsch-bulgarischen Malerin Anna Hähn-Josivova, der Graphikerin Anna Kramer und des Begründers der bulgarischen Topographie Nikolaus Dankov. Friedbert Ficker ist Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften, darunter der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Beograd.

Heinz Kautzleben (Berlin), Geschäftsführer der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät, beging am 31. März seinen **70. Geburtstag**, zu dem ihm die Redaktion herzliche Glückwünsche übermittelt.

In einer Adresse hat der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung, Horst Klinkmann, die außerordentlichen Verdienste von Heinz Kautzleben für die Stiftung hervorgehoben. Vor allem er habe dafür gesorgt, dass sich ein Kreis von Freunden der Sozietät zusammen gefunden habe, die gewillt waren, die Arbeit der Sozietät tatkräftig zu unterstützen und ihre Fortexistenz zu befördern. Klinkmann würdigte die Initiativen des Jubilars als ehrenamtlicher Geschäftsführer und bei der aktiven Vertretung der Interessen der Stiftung. Die Verwirklichung der Absichten der Stiftung seien ohne seinen Einsatz und seine Mitwirkung undenkbar.

Die Klasse Naturwissenschaften hebt in einem Glückwunsch die zahlreichen fundierten Beiträge des Jubilars zur aktuellen Entwicklung, aber auch seine originären Gedanken zu philosophischen Aspekten und zur Geschichte geowissenschaftlicher Disziplinen hervor. Gewürdigt wird auch die umsichtige Leitung des Arbeitskreises Geo-, Montan-, Umwelt- und Astrowissenschaften der Sozietät sowie die Tätigkeit als Geschäftsführer der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät. Auch die regen Aktivitäten auf den wissenschaftlichen Sitzungen, im Präsidium und im Internetverkehr der Sozietät gereichten nach Meinung der Klasse dem Jubilar zu hoher Ehre. Seine Wirksamkeit sei Beispiel für die kämpferische Kultur des Widerstandes gegen den totalitären Vandalismus der Abwicklung nach dem Beitritt der DDR zur BRD. Er gehöre zu den Repräsentanten der nach der Wende als Antwort auf diese Vorgänge begründeten "zweite Wissenschaftskultur".

Aus Anlass des Ehrentages hat der Arbeitskreis eine Fachdiskussion vorgesehen, die am 29. April stattfinden wird. Für die von Peter Bankwitz organisierte Zusammenkunft haben bisher 13 Kollegen Beiträge zu Geophysik, Geodäsie, Welt- raumforschung und Geo- und Montanwissenschaften angemeldet.

Klaus Mylius (Gottenheim) (I) hat sich in einem **Leserbrief in der badischen Wochenzeitung Rebland-Kurier/Wochenblatt** vom 3. März 2004 scharf **gegen Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters von Berlin**, Klaus Wowereit, gewandt, der kürzlich die Entlassungen von ostdeutschen Wissenschaftlern nach der Wende als „rechters“ bezeichnet und eine nachträgliche ehrenhafte Verabschiedung in den Ruhestand strikt abgelehnt hatte. (*Näheres dazu s. in dieser Ausgabe S. 1, 2, 12, 13, 20*).

Mylius meint, eine solche Maßnahme, zwar 15 Jahre zu spät, aber besser zu spät als gar nicht, hätte von nobler Gesinnung und vom Willen zu innerer Versöhnung zeugen können. Die Reaktion des Regierenden Bürgermeisters mute um so eigenartiger an, als dieser für sich als Person stets Toleranz eingefordert und auch erhalten habe. „Massenentlassungen, gegen wen sie sich auch richten“, betont Mylius, „haben jedoch kaum etwas mit Recht, umso mehr dagegen mit Politik zu tun. Von einem Politiker muss aber Weitblick verlangt werden. Gräben aufzureißen, vermag jeder Kleingeist; sie zuzuschütten, ist ein Zeichen staatsmännischen Handelns. Toleranz darf nicht nur dann gelten, wenn sie einem persönlich genehm ist.“

Die beiden Wochenzeitungen *Rebland-Kurier* und *Wochenblatt* erscheinen mit einer wöchentlichen Gesamtauflage von über 145.000 Exemplaren am Oberrhein im Gebiet zwischen Freiburg und Basel. Sie werden auch in der Schweiz gelesen.

Klaus Mylius (II) wurde am 1. Februar 2004 als Ordentliches **Mitglied in die Berliner Wissenschaftliche Gesellschaft** aufgenommen. Nach Dieter B. Herrmann und Günther Kindermann ist er das dritte Mitglied der Leibniz-Sozietät in der BWG. Mylius lehrt z. Z. an der Goethe-Universität in Frankfurt/M. Er wird sich am 29. April im Literarischen Salon, einer Veranstaltungsreihe der Gesellschaft, in Berlin mit seinem wissenschaftlichen Werk vorstellen.

Angaben zur BWG Die Gesellschaft will namhafte Vertreter aller Wissenschaftszweige in Vortragsveranstaltungen, Seminaren und Tagungen zusammenführen, um der weiter wachsenden Spezialisierung entgegenzuwirken und über die Fachgrenzen hinweg einen institutionalisierten wissenschaftlichen Gedankenaustausch zu gewährleisten. Sie will weiterhin den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern und Forschungsvorhaben initiieren. Darüber hinaus fühlt sich die BWG aufgefordert, aktiv in die hochschulpolitische Diskussion einzugreifen und der Öffentlichkeit wie den politisch Verantwortlichen informierend und beratend zur Verfügung zu stehen.

In ihrem Selbstverständnis hat die BWG in der Wiedervereinigung Deutschlands die Chance gesehen, die Aktivitäten der Gesellschaft durch Einbeziehung von Wissenschaftlern aus dem Ostteil Berlins zu erweitern. Das habe es ihr ermöglicht, neue Schwerpunkte ihrer Tätigkeit zu setzen. Sie geht davon aus, dass in der Bundeshauptstadt Berlin mit mehreren Universitäten und einer Vielzahl außeruniversitärer Forschungsstätten beson-

dere Anstrengungen nötig sind, um die an diesen Institutionen tätigen Gelehrten zum Austausch ihrer Gedanken und Forschungsergebnisse über die Fachgrenzen hinweg anzuregen.

Der Verein hat gegenwärtig etwa 400 Mitglieder, davon 260 Ordentliche, 80 Korrespondierende und 55 Fördernde Mitglieder. OM und FM zahlen einen Mitgliedsbeitrag, die anderen nicht. Präsident der Gesellschaft ist gegenwärtig Prof. Dr. sc. med. Dietrich Arndt (Berlin).

Der Erwerb der Mitgliedschaft unterscheidet sich von dem in anderen Vereinigungen. Über die Aufnahme von Mitgliedern entscheiden der Vorstand und der Beirat. Das Aufnahmeverfahren wird auf schriftlichen Vorschlag von wenigstens fünf Mitgliedern der Gesellschaft eingeleitet. Wenn zwei Drittel des Vorstands und zwei Drittel des Beirats dem Vorschlag zustimmen, gibt der Vorstand den ordentlichen und den assoziierten Mitgliedern durch Rundschreiben zur Kenntnis, dass er beabsichtigt, dem Vorgeschlagenen die Mitgliedschaft anzutragen. Werden innerhalb eines Monats nach Versendung des Rundschreibens keine Einsprüche erhoben, trägt der Vorstand dem Vorgeschlagenen den Erwerb der Mitgliedschaft an. Gibt dieser sein Einverständnis, so wird er von diesem Zeitpunkt an als Mitglied der Gesellschaft geführt.

Internet-Adresse: www.BWG-berlin.de

(zusammengestellt nach Eigenangaben der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft)

Vorschau

Ankündigung: Europawoche 2004 Berlin

„Die EU-Erweiterung - qualitative Stärkung der Europäischen Gemeinschaft als ein Zentrum der Weltwissenschaft“

XII. Europawissenschaftliche Konferenz des Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik e.V. in Zusammenarbeit mit dem Präsidium der Leibniz-Sozietät

**Mittwoch, den 5. Mai 2004,
9.00-16.00 Uhr in der Humboldt-Universität zu Berlin,
Unter den Linden 6, Senatssaal.**

Beiträge haben bereits angemeldet (Stand 15.3.2004):

Prof. Dr. K. H. Domdey, Paneuropa ist nah (Eröffnung)

Europäische Kommission, Vertretung in der Bundesrepublik Deutschland, Statement

Ministerialdirektor Dr. E. Cuntz, Auswärtiges Amt, Leiter Europaabteilung, Statement

Prof. Dr. H. Steiner, Das wissenschaftliche Potential osteuropäischer Transformationsländer

Prof. Dr. H. Zschiedrich, Erfahrungen und Ergebnisse aus der

Kooperation mit wirtschaftswissenschaftlichen Einrichtungen in Mittel- und Osteuropa.

Prof. Dr. D. Dräger, Landwirtschaftliche Forschung in Beitrittsländern und Russland.

Prof. Dr. H. Kautzleben, Erfahrungen auf dem Gebiet der Geo- und Kosmoswissenschaft.

Prof. Dr. G. Öhlmann, Katalysatoren und chemische Technik in Beitrittsländern.

Prof. Dr. S. Nowak, Perspektiven und Möglichkeiten der Forschungskoooperation auf dem Gebiet der Erdöl- und makromolekularen Chemie zwischen der EU und Beitrittsländern

Prof. Dr. H. Griening, Die Süderweiterung der EU und die Wissenschaftsentwicklung in der Türkei

Prof. Dr. H. Engelstädter, Wissenschaft als Wertverhältnis

Alle Redebeiträge werden in der von den Autoren gewünschten Länge in den „Berichten“ des Forschungsinstituts veröffentlicht.

Anmeldungen und Anfragen bitte an den Direktor des Forschungsinstituts der IWVWW, Prof. Dr. Dr. h.c. K. H. Domdey, Waltersdorfer Str. 51, 12526 Berlin, Tel./Fax 030 6763387, Disketten bis zum Konferenzbeginn
eMail: IWVWW@t-online.de

Wissenschaftliche Veranstaltungen der Leibniz- Sozietät Mai – Juni 2004

Die Veranstaltungen finden, wenn nicht anders vermerkt, in der Staatsbibliothek zu Berlin, 10117 Berlin, Unter den Linden 8, statt.
Klasse Naturwissenschaften: Lessing-Saal, Beginn 10.00 Uhr,
Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften: Hoecker-Saal, Beginn 10.00 Uhr, Plenum: Lessing-Saal, Beginn 13.30 Uhr.

Aktuelle Informationen im Internet unter:
www.leibniz-sozietat.de/aktuell.htm

13. Mai 2004

Klasse Naturwissenschaften

Prof. Dr. Reinhard Brandt (Marburg):
Über Transmutationen und Energiegewinnung im
Unterkritischen Reaktor: Die Möglichkeiten und Gefahren dieser
neuen nuklearen Technologie

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Mario Keßler:
Antike und moderne Demokratie bei Arthur Rosenberg (1889 –
1943)

Plenum

Peter Althaus:
Das Prostatakarzinom – eine Alterserkrankung?

**Hinweis: Am 13. Mai findet im Anschluss an die
wissenschaftliche Sitzung des Plenums eine
Geschäftssitzung der Mitglieder der Leibniz-Sozietät statt.**

14. Mai 2004

Zweites Symposium zur allgemeinen Technologie anlässlich des Jahres der Technik 2004

Fortschritte bei der Herausbildung der Allgemeinen Technologie.
Das Symposium soll Beiträge zur weiteren Ausarbeitung der

Allgemeinen Technikwissenschaft, der Allgemeinen Verfahrens-
wissenschaft sowie der Technologiegeschichte erbringen. Es
soll die interdisziplinäre Diskussion befördern. Problemkreis des
Symposiums:

Beiträge der Einzelwissenschaften zu einer Allgemeinen
Technologie; Formulierung allgemeiner Prinzipien, Gesetze,
Regeln, Heuristiken, Algorithmen etc.; Gegenstandsbestimmung
der Allgemeinen Technologie; Zielgruppen und Anwendungs-
bereiche der Allgemeinen Technologie; Modellbildungsprozess
in den Technikwissenschaften; Technologieheuristiken zum
Planen, Entwerfen, Gestalten, Anfahren, Betreiben, Entsorgen;
Reduktion und Reduktionismus in den Technikwissenschaften;
Verhältnis von Empirie und Theorie in der Stoff-, Energie- und
Informationstechnologie; ungelöste Probleme von technolo-
gischen Kreislaufprozessen; Mensch-Maschine-Interaktionen;
neue wissenschaftsbegleitende Technologien; Entwicklung land-
wirtschaftlicher Technologien; Akademien und die Entwicklung
von Technikwissenschaften.

17. Juni 2004

Klasse Naturwissenschaften

Peter Petzold:
Assimilation und Kontrast bei der Beurteilung durch den
Menschen

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

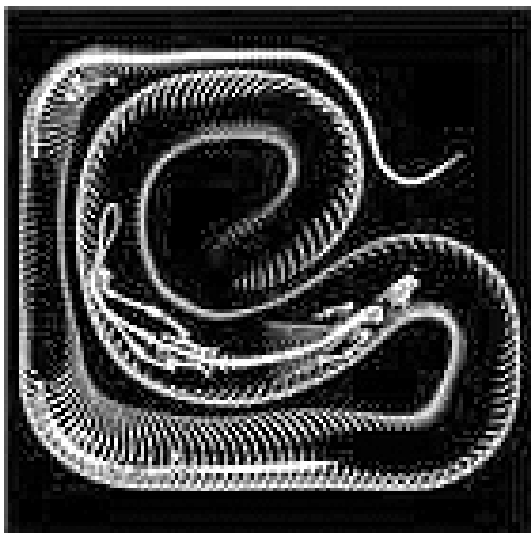
Prof. Dr. Konrad Köstlin (Wien):
Europäische Ethnologien nach 1989

Plenum

Jörg Roesler:
Erster Abschied von der Globalisierung.
Erfahrungen lateinamerikanischer Schwellenländer mit der
"Abkopplung vom Weltmarkt" in den 1930er bis 1960er Jahren.
Das Beispiel Argentinien

Hinweis: Der Leibniz-Tag 2004 findet am 1. Juli statt

Unter uns



Das Wissenschafts-Bilderrätsel

Das Foto zeigt gestochen scharf das Skelett einer Ratte innerhalb des Knochen-
gerüsts der Schlange – sensationelle
Aufnahme mit dem neuen Hochleistungs-
Mehrschicht-CT-Gerät des IWZ und FU

Symbolisiert die Abbildung

- a) die Zufriedenheit des Python über die endlich hergestellte innere Einheit mit dem Gegenstand seiner Aufmerksamkeit?
- b) den Widerstand der Ratte gegen den als Verlust empfundenen Zustand der inneren Einheit?
- oder
- c) die Auffassung des Senats von Berlin von der Herstellung der inneren Einheit der Wissenschaftlermilieus in der Stadt?

Wer's rät, darf am Versöhnungsball im Roten Rathaus (s. S. 14) teilnehmen

Impressum: *leibniz intern* – Mitteilungen der Leibniz-Sozietät
Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Herbert Wöltge
Tel. 030/6562349
erscheint 4 – 6mal jährlich • Anfragen an die Redaktion und zu Bezug und Versand: leibniz-intern@leibniz-sozietat.de
Leibniz intern gibt es in Auszügen als Online-Ausgabe unter: www.leibniz-sozietat.de
Redaktionsschluß dieser Ausgabe: 15. April 2004